

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 34.

Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 21. Januar.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

England am französischen Congo.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns:

Schon öfter habe ich mich mit der Kolonisations-
thätigkeit der Franzosen am Congo und zuletzt mit der
unförmigen Konzessionserteilung an französische Ansiedler
und Unternehmungsgesellschaften befaßt. Kaum sind
einige Wochen in das Land gegangen, da macht sich auch
bereits der Widerstand gegen dieses Verfahren bemerk-
bar, und zwar von einer Seite, welche die Herren der
kolonialen Verwaltung bei ihren Berechnungen ganz außer
Rechnung lassen. Die Engländer, welche sich seit Jahren
um Zwecke der Ausbreitung von Handels-Interessen auf
französischem Gebiet niedergelassen, blicken sich gegen
die stattgefundenen Maßnahmen auf, weil diese ihren
Handel bedrohen. Der Konflikt kommt gerade zur un-
günstigsten Zeit für Frankreich, da hier in nächster Zeit
die Aktien der Compagnie des chemins de fer du
Congo supérieur aux Grands lacs africains ausge-
geben werden und es keinem Zweifel unterliegt, daß Ver-
weigerungen mit den Engländern am Congo sehr un-
günstig auf die neue Finanz-Operation einwirken werden.

Was die Reklamationen der Engländer betrifft, so
muß auch der unbefangene Beobachter zugeben, daß die-
selben ungerechtfertigt sind. Die Franzosen gehen von
dem ganz richtigen Grundsatz aus, daß Jeder auf dem
von ihm in Besitz genommenen Territorium schalten und
walten könne, wie es ihm beliebt, natürlich, soweit hier-
durch nicht Rechte von Angehörigen anderer Nationen ver-
letzt werden, die bereits vor einer neuen Gesetzgebung ver-
bürgert waren. England ist gerade die letzte Macht, welche
sich in Kolonisationsdingen auf seinem eigenen Grund und
Boden von anderen Nationen dreinsprechen läßt. Wenn
sich nun die englischen Kaufleute im französischen Congo-
Gebiet über die außerordentlichen Konzessionserteilungen
an Franzosen beklagen, so ist dies leicht erklärlich, da
ihren Handel dadurch gefährliche Nebenbuhler erwachsen.
Dies ändert aber an der Sache nichts. Den Engländern
steht es nach wie vor frei, das Land mit Vieh und
Kautschuk und Elfenbein. Die abgeholzten Partien des
Landes sollen sich zu Kaffee-, Kakao-, Indigo- und

Wurde das französische Congo-Gebiet noch bis vor
kurzem in hiesigen Tagesblättern und Revuen in seiner
ganzen jämmerlichen Verfassung vor Augen geführt, so
beeilt man sich jetzt, wo die Engländer ihm Bedeutung zu-
messen, dasselbe als ein Dorado hinzustellen. Es wird
von außerordentlichen Erfolgen gesprochen, von dem natür-
lichen unausschöpfbaren Reichtum an edlen Hölzern,
Kautschuk und Elfenbein. Die abgeholzten Partien des
Landes sollen sich zu Kaffee-, Kakao-, Indigo- und

Vanille-Kulturen eignen, wobei immer Bezug auf den
belgischen Congostaat genommen wird.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf den Verde-
gang des französischen Besitzthums. Seit ungefähr
zwanzig Jahren hat es sich Frankreich ein hübsches Geld
kosten lassen, das Land durch Forscher zu erschließen, von
denen de Brazza wohl der bedeutendste war. Das Gebiet
erstreckt sich von Libreville bis zum äußersten Ende des
Kadai. Viele Jahre blieben die Anstrengungen der ver-
schiedenen Regierungen fruchtlos, diese Millionen von
Kektaren Land im äquatorialen Afrika dem Mutterlande
nutzbar zu machen. Die ungünstigen politischen Verhält-
nisse desselben ließen eine geregelte Durchführung der
Kolonisationspläne nicht zu. Erst der neueren Zeit war
es vorbehalten, hiermit den Anfang zu machen; mit
welchen Erfolgen ist bekannt. Jetzt, wo sich die Regierung
endlich zur Thätigkeit aufgerufen, kommen die Engländer,
um ihr Veto dagegen einzulegen. Helfen wird ihnen dies
wohl nichts. Die Franzosen wollen sich mit Recht
darüber, daß die Engländer, wo es auch immer sei, den
anderen Nationen in ihrer Kolonisationsthätigkeit
Schwierigkeiten zu bereiten versuchen. Sie weisen darauf
hin, daß England Alles gethan habe, um durch Verträge
mit dem König Leopold II. der Ausdehnung der Fran-
zosen am Congo entgegenzuarbeiten. Jedenfalls glaub-
ten die Engländer, daß ihnen der belgische Congostaat
eines guten Tages als reife Frucht in den Schoß fallen
würde. Heute müssen sie sehen, daß sie sich getäuscht, daß
ihre Einflüsse dort immer mehr im Schwanden begriffen ist,
und alle dortigen Unternehmungen nur belgischen Inter-
essen dienen. Zufälliger Weise besteht auch dort das
Recht der Konzessionserteilung, weshalb sie auch dort
auf eine Abschaffung der in diesem Sinne thätigen Ver-
waltung drängen. Was die Engländer in beiden Kolo-
nien erstreben, ist ihre Oberherrlichkeit; es genügt ihnen
nicht, sich in den Handel mit Belgien und Franzosen zu
theilen, und doch stehen sie mit diesen, was Recht und Ge-
setz anbelangt, auf gleicher Stufe, sodas von einer Unter-
drückung nicht die Rede sein kann. Daß ihnen die Kon-
zessionen auf so ungeheure Länderstrecken unangenehm
sein müssen, ist klar, da hierdurch ihr Operationsfeld be-
deutend eingeschränkt wird. Die Franzosen aber wären
dumm, auf fremde Interessen zum Schaden der eigenen
Landsleute Rücksicht nehmen zu wollen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Januar.

Tagesordnung: Berathung über den Antrag Arendt
(Reichsp.) wegen eines Nachtrags-Etats behufs Auszahlung der
Beihilfe an alle Veteranen, deren Unterhaltungs-Berechtigung
und Bedürftigkeit anerkannt ist. Ohne jede Debatte, ja selbst
ohne daß der Antragsteller seinen Antrag empfiehlt, wird dieser
einstimmig angenommen. Ebenfalls ohne Debatte wird in

dritter Lesung die Vorlage endgültig genehmigt, betreffend Ver-
legung der deutsch-dänischen Grenze an der Nordtau und der
Kjarmühlenau. Alsdann wird die Besprechung der Inter-
pellation Albrecht (Soz.) fortgesetzt, betreffend Maßnahmen
gegen die Arbeitslosigkeit. — Geheimrath Wehrmann stellt
in Abrede, daß auf der Strecke Altendelen-Paderborn die Zahl
der Wäcker im Vergleich gegen früher eine Verringerung erfahren
habe, wie vorgestern vom Abg. Lenzmann behauptet worden sei.
Seit 10 Jahren sei die Zahl der dortigen Streckenwäcker un-
ändert geblieben. — Abg. Hoch (Soz.) erklärt, er könne den vom
Staatssekretär Grafen Posadowsky verlesenen amtlichen Be-
richten keinen Werth beilegen, weil sie von Personen herrühren,
die über die geschäftliche Situation nicht Urtheil genug hatten.
In Wirklichkeit sei der Rothstand groß und es sei Pflicht der
herrschenden Klassen, dafür zu sorgen, daß den Arbeitern ge-
holfen werde. Die Syndikate seien für unsere wirtschaftliche
Lage kein Segen, sondern ein Fluch. Sie schwächen die Kräfte
nicht ab, sondern verstärken sie. Redner beleuchtet weiter die
gegenwärtigen Brodtouche-Bestrebungen und die damit ver-
knüpften Gefahren für die gesammte Industrie und deren Arbeiter.
Das Benehmen der Polizei bei den Vorgängen in Frank-
furt a. M. sei standlos gewesen. (Vizepräsident Büsing er-
sucht den Redner, sich zu möglichen.) Als Redner mit den Worten
schließt: Ihr Staat ist ein Staat wucherischer Ausbeutung, wird
er vom Vizepräsidenten Büsing zur Ordnung gerufen. —
Staatssekretär Posadowsky wendet sich lebhaft gegen den
Vorwurf, daß die Reichs-Regierung nicht genug für die Arbeiter
thue. Die Ausbeutungen des Vorredners über das Benehmen der
Polizei in Frankfurt a. M. könnte man nur bedauern. Würden
solche Anklagen im preussischen Landtage erhoben, werde die
Regierung es an einer passenden Antwort nicht fehlen lassen. —
Sächsischer Bevollmächtigter Graf Hohenthal stellt nochmals
fest, daß eine Entlassung kändiger Arbeiter bei den sächsischen
Staatsbahnen nicht stattgefunden habe. — Ministerdirektor
Wehrmann wiederholt, daß auf der Altendelen Unfall-
strecke Entlassungen nicht vorgekommen seien, weder von Beamten
noch von Streckenwäckern. — Abg. Rilbe (nat.-lib.) ist er-
freut, daß im Allgemeinen die Debatte über die Arbeitslosigkeit
so ruhig verlaufen sei. Redner verbreitet sich dann über die
Syndikate und führt weiter aus, eine Kohlennoth gebe es heute
doch nicht mehr. Sollten die Kohlenpreise noch weiter herab-
gehen, dann müßten die Löhne herabgesetzt werden, um die
Selbstkosten zu reduciren. Die Behauptung des Abg. Suerbaum,
daß Mitglieder der Bergbau-Behörden in den Aufsichtsräthen
säßen, sei ganz unzutreffend, da die Kräfte allem Anschein nach
noch länger dauern werde, bitte er den Reichsstaatsminister
und preussischen Ministerpräsidenten, doch endlich die wasserwirth-
schaftliche Frage (Heiterkeit) energisch in Angriff zu nehmen.
Was den Zolltarif anlangt, so habe er das Bedenken, daß man
mit einem so hohen Zolltarif, wie ihn die Rechte wünsche,
Handelsverträge nicht abschließen könne. — Abg. Bachmick
(freil. Ver.) erörtert die zur Zeit herrschende Krise und die Lage
der arbeitenden Klassen. Je niedriger das Einkommen der
Arbeiter sei, desto schwerer falle eine Vertheuerung des Lebens-
unterhaltes, wie sie durch den neuen Zolltarif hervorgerufen
werden würde, ins Gewicht. Ihnen jetzt noch eine solche Last auf-
zulegen, ließe in der That einen durch Blutverlust erschafften

Es baunte ihn. Ihr Blick übte einen seltsam fessel-
den Einfluß aus.

Er und sie waren taub für die Laute der Außenwelt,
blind für alles Andere, als für sich selbst.

Zwei Feinde, die sich begegnen. Zwei Leidenschaften,
die mit einander ringen. Zwei Verhängnisse, die mit
elementarer Wucht zusammenstoßen, wie Schiffe im
Nebel.

Sie hörten nicht den eiligen Schritt auf der Straße,
nicht das Anarren des Thores, der Treppe, nicht das
Knallen und nicht das Öffnen der Thür.

Auf der Schwelle stand Paule mit thaufechten
Haaren, dampfendem Athem und nassen Kleidern.

Wie es ihn von Meran, wo er dem Zuge entstieg, bis
hierher gehetzt hatte in Angst um den Vater, man sah es
an seinen glühenden Wangen, an denen die Kräfte in
abgezirkelten Flecken brannte. An den Schläfen klebte
das wirre Gelock.

Er mußte die Augen mit der Hand beschatten, ehe
er in dem ungewissen Licht der Wachskerze das Bild er-
fassen konnte: Den stillen, starren Körper auf dem breiten
Bett, das Weib mit den viereckigen Schultern und dem
schlafbekannten blassen Gesicht.

Ein Schrei, wie der eines Thieres. —

Die Beiden erwachten aus dem Bann, der sie um-
fangen, zu hellem, ernüchterndem Schrecken, zu der Wirk-
lichkeit.

„Paule!“

Der aber hatte schon den Knecht an der Kette und
rang mit ihm.

Es gab ein lautloses, entsetzliches Kämpfen, Wanken,
Fallen und Aufstehen.

Dem Anderl traten die Augen aus ihren Höhlen,
sein Gegner drehte ihm den Hals zu mit eiserner Faust.

Die Bäuerin lag am Boden, das Leben schien aus
ihm gewichen.

„Du! Was hast hier zu schaffen bei der Nacht!“ schrie
der Paule und rüttelte den Menschen, dessen Kräfte ver-
fliegen waren, wie ein Rauch, sodas er taumelte. „Sprich,

12. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von M. v. Derken.

Die Bäuerin grub die Zähne in die Unterlippe.

„Sehen — kann ich — ihn nit —“

„Annamaria!“ Er näherte sich ihr drohend.

„Anderl! Ich will ja — folgen — ich — weil ich ja
doch — Dein Weib sein werd’ — jetzt — wann die Trauer
vorbei ist — schau, Dir s’ Lieb —“

Der Anderl horchte auf und bückte sich und nahm
den Todten bei den Schultern.

„Schamst Dich nit, bei der Leichen?“ sagte er barsch
und ausweichend. „Soll hat noch lange Zeit. Ich bin
ein junger Kerl, muß nit heut’ und morgen sein!“

„Du . . . aber ich!“ murmelte sie.

„Anderl!“ Sie packte ihn an den Armen und schüttelte
ihn. „Anlugen will ich Dich nit. Viel zu gern hab’ ich
Dich dazu! Ich hab’ a Schrift’n gefunden — den Hof erbt
der Paule gleich und ganz — nur das Austragsüberl ist
er mir schuldig, ich bin a Bettlerin, ich is’ das Gnaden-
brod!“ Sie schluchzte, doch es klang wie ein Lachen, rauh
und spöttisch. „Vor die Füß werfen thu’ ich’s ihm — ich
geh’ mit Dir, Anderl, mit Dir kann ich arm sein und
hungern, schaffen will ich für Dich — wie a Magd — wir
gehören schon zamm, denn um Dich hab’ ich — den da —
gekauft!“

Mit leuchtenden Augen und wunderbar verklärten
Hüben sah sie zu ihm auf. In ihrer Sünde strahlte sie
von echter Liebe. —

Eine Gistblume, auf der ein warmer Himmels-
jonnenschein sekundenlang ruht.

Unter diesem Blick half sie dem Anderl, endlich, end-
lich, den müden Leib des Todten auf sein Lager betten.
Erst jetzt gab der Anderl Antwort.

Er wuschte sich den Schweiß von der Stirn, wie nach
der härtesten Feldarbeit.

„Das kann Dein Ernst nit sein“, sagte er, die Waden
ausblaufend, „ich bin zu jung für Dich. An die Eh’ mit
Dir hab’ ich nie gedacht. Man hat amal a Liebshaf. Aber
geh’, Annamaria! Du mußt a Wittib bleib’n, willst
zum Geipödt werden? Gern hab’ Di ja, das ändert nit,
aber in die Kirch’n gehn ma nit. Bin a s’arm“, schloß
er. „Und jetzt b’hiat Gott — ruf’ die Leut’ — eh’s zu
spät is.“

Die Annamaria trat von dem Todten fort zu dem
Lebenden.

Sie verschränkte die Arme über der Brust, und ihre
Wienen verfinsterten sich bis zur Entstellung.

„Was? Was jagst?“ stieß sie kurz hervor.

Er näherte sich der Thür. Sein Grimm konnte keine
Grenzen mehr. Jede Minute war losbar, und das Weib
in seiner Verblendung wollte ihn ins Verderben reißen.

„Loh’ mich aus!“ leuchtete er. „Meinst, ich möcht’
eine, die sich mir neben der Leiche von ihrem Mann an den
Kopf werfen thut?“

Sie prallte zurück.

„Du!“

Eine Veränderung ging mit ihr vor. Ihre Stimme
wurde leise und tonlos.

„Es ist Deine Pflicht, mich zu Deinem ehelichen Weib
zu machen. Was hab’ ich Alles auf mich g’laden um
Deinetwegen, wie er noch g’lebt hat! Und Du hättst mich
zum Narren gehalt’n? Du?“

„Wer war schuld?“ Mann ich’s a gewollt hab’, Du
hast mich immer wieder gefaßt, wie a Stab’n die Maus.
Vor Dir möcht’s einem grausen. Die Sünd’ ist in Dir
und von Dir, und ich will ka Sünd’ nit. Merk’ Dir’s.
Einmal mußt es wissen.“

Die Bäuerin hatte ihn angehört. Ganz ruhig, mit etwas
vorgeneigtem Kopfe, als ob sie einer fernen Stimme
lauschte.

Als er ausgeredet hatte, wies sie auf die Thür

„Geh!“

Die rechte Hand redend, ihr funkelndes Auge auf
ihn gerichtet, stand sie wie aus Stein,

Körper noch zur Über lassen. Die Schwierigkeiten, die einer Arbeitslosen-Versicherung entgegenstünden, dürften nicht unter-, aber auch nicht überschätzt werden. Unterstützt vom Centrum habe er einen Initiativentwurf eingebracht, der die Regierung auffordert, dieser Frage näher zu treten. Rummehr erfolgt Vertagung. Morgen 1 Uhr: Wahlprüfungen. Schluß nach 5 1/2 Uhr.

Berlin, 20. Januar. Im Reichstag haben die Abgeordneten Dr. Bassermann, Dr. Baasche, Dr. Bachnide, Dr. Hise und Köfide-Dehau, unterstützt von 34 weiteren Abgeordneten, folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, in welchem die landesgesetzlichen Bestimmungen aufgehoben werden, die der Teilnahme von Frauen an sozialpolitischen Bestrebungen in Vereinen und Versammlungen entgegenstehen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 20. Januar.

Im Abgeordnetenhaus stand heute die Interpellation, betreffend die irrtümliche Verhaftung des Kaufmanns Kulentamp in Elberfeld, auf der Tagesordnung. Nach Begründung derselben durch den Abg. v. Knapp (nat.-lib.) erklärte Justizminister Dr. Schmidt, daß die Angelegenheit in einigen wichtigen Punkten der Richtigstellung bedürfe. Ein gewisser Kulentamp, der unter dem Verdacht der Hochstaperei stand und nach Bremen abgemeldet war, wurde von Ruppin aus wegen sechs verschiedener Betrugsfälle verfolgt. Die Personalbeschreibungen in dem erlassenen Steckbrief beruhten auf Angaben betrogener Damen. Der Steckbrief wurde nach Jahren erneuert, und nun berichtet ein Polizeibeamter, daß Kulentamp in Elberfeld seit längerer Zeit gemeldet sei. Man glaubte in dem Signalement genügend Anhaltspunkte für die Identität zu haben, worauf am 2. Januar die Verhaftung Kulentamps erfolgte. Derselbe sei beim Gericht aufs Rücksichtsvollste behandelt worden. Der Richter glaube, Kulentamp nicht entlassen zu können, bevor seine Identifizierung erfolgt war. Die Entlassung fand sofort statt, als ein Telegramm einging, wonach Kulentamp in der in Frage kommenden Zeit für eine Anilinfabrik sich auf Reisen befand. Den Amtsrichter treffe nur der Vorwurf, daß bei der Vernehmung Kulentamps die Gattin des Richters im Zimmer anwesend war. Auf Seiten des Ruppiner Amtsrichters liege anscheinend Uebereifer vor, die er, der Minister, bedauere. Kulentamp habe auch die Sache schon auf der Polizei zu leicht genommen. Er hätte sich gegen die erhobene Beschuldigung energischer verteidigen sollen. Die Sache verdiene nicht das große Aufsehen, das sie in der Presse verursacht. Die beste Sengung dürfe darin bestehen, daß er, der Minister, seinem Bedauern über das Vorkommnis hier Ausdruck gebe und den beteiligten Justizbeamten diese seine Meinung mitteilen werde. Kulentamp sollen die entstandenen Kosten ersetzt werden. Die Bestimmungen über die Behandlung der Untersuchungsgefangenen halte der Minister für ausreichend, um Unzuträglichkeiten zu vermeiden. Fesseln sollen Untersuchungsgefangenen nur bei Fluchtverdacht angelegt werden. Eigene Kleidung soll ihnen belassen werden, wenn sie ausreichend ist, und Selbstbelästigung soll ihnen ebenfalls gestattet werden. Diese Anordnungen sollen neuerdings den Beamten in der Provinz eingeschärft werden. So bedauerlich der Vorfall sei, so dürfe man nicht vergessen, daß, wie alle Menschen, auch Richter dem Irrtum unterworfen sind. — Minister des Innern, Freiherr v. Hammerstein, bedauert ebenfalls die verschiedenen Verstöße, die strengstes Einschreiten zur Folge gehabt hätten. Berücksichtigen müsse man, daß das Gefängnis in Elberfeld an dem betreffenden Tage in allen seinen Theilen überfüllt war, so daß die bestehenden Vorschriften über die Unterbringung der Gefangenen nicht strikte innegehalten werden konnten. Den Oberbeamten trifft der Vorwurf, daß er die Personalien Kulentamps nicht sofort aufgenommen habe. Hätte er dies getan, so hätten ihm sofort Bedenken auffloßen müssen, wovon er seinem Vorgesetzten Meldung zu machen hätte. Das sei unterlassen, und dafür werde der Beamte bestraft. Ein Hülfsausschreier, der die Einklebung Kulentamps verlangt habe,

hätte ebenfalls interrett gehandelt. Er sei entlassen worden. Auch das Zusammenbringen Kulentamps mit Strafgefangenen sei nicht zu billigen. — Auf Antrag des Abg. Kirsch (Centr.) beschloß das Haus, die Besprechung der Interpellation. — Abg. Marx (Centr.) schilderte den Fall kritisch in seiner Eigenschaft als Landrichter in Elberfeld. Die Gefängnisse in dieser Stadt seien außerordentlich überfüllt, die Gerichte überlastet. Der Amtsrichter habe hinsichtlich der Verhaftung interrett gehandelt, nur nicht hinsichtlich der Anwesenheit seiner Frau, oder es war kein Wartezimmer für sie vorhanden. R. habe erklärt, daß er nicht beweisen könne, daß er nicht der Gesuchte sei, und konnte auch sein Alibi bezüglich Neu-Ruppins nicht nachweisen. Die Zeitungen hätten die Sache zu sehr aufgebauscht. Der Leiter der Gefängnisverwaltung in Elberfeld sei als humaner und praktischer Mann bekannt. Die Regierung sollte vor Allem die Mittel zu Gefängnis-Neubauten bewilligen, sobald aber auch die Entschädigung unschuldig Verhafteter in Erwägung ziehen. Der Schutz der persönlichen Freiheit müsse in Preußen unter allen Umständen gewahrt werden. — Abg. v. Voßbeck (kons.): Nach der in der Öffentlichkeit gegebenen Darstellung sei das Aufsehen berechtigt gewesen, und in allen wesentlichen Punkten sei die Darstellung des Kulentamp bestätigt worden. Der Haftbefehl war nicht am Plage. Es ist auch naiv, anzunehmen, daß der Betrüger den Namen in Neu-Ruppin seinen richtigen Namen angegeben habe. Man hätte Herrn Kulentamp gleich fragen sollen, wo er sich im März 1900 aufgehalten habe. Der Elberfelder Amtsrichter hätte den Herrn in seine Wohnung entlassen und ihn dort überwachen lassen können. Wenn neue Strafanstalten nötig sind, so müssen die Mittel bewilligt werden. Die Stadterordneten-Versammlung solle sich aber mit solchen Dingen nicht, wie es in Dortmund geschehen ist, beschäftigen. Der Schutz der persönlichen Freiheit muß auf alle Fälle gewahrt bleiben. — Abg. Schmidt (lib.): Elberfeld (frei. Volksp.) schließt sich diesen Worten an. Der Vorwurf der Involenz gegen Kulentamp sei nicht berechtigt. Wer von uns kann im Augenblick nachweisen, wo er im März v. J. gewesen ist? Der junge Mann hatte auch anscheinend ganz den Kopf verloren. Es ist Sache des Richters, die Schuld nachzuweisen, und nicht Sache des Beschuldigten, seine Unschuld nachzuweisen. Namensverwechslungen können vorkommen; aber sie müssen vermieden werden. Ist denn kein Mensch auf den Gedanken gekommen, daß der Schuldner auch einen falschen Namen führen könne? Die Elberfelder Gefängnisverhältnisse sind allerdings traurig und ebenso die beim Amtsgericht. Hier handelt es sich nicht um einzelne Fälle, sondern um ein System. Ich erinnere neben dem Fall Krämer an den Fall Bredendek. Es sind vielfach Beschwerden laut geworden, daß namentlich Pöbelvertreter wie Verbrecher behandelt werden. Es fehlt an Einheitlichkeit der Behandlung der Gefangenen und vor Allem an Schulung der Gefängnisbeamten. Sie bekommen ihre Schulung erst in den Gefängnissen selbst, statt vorher. Es fehlt auch an strenger Aufsicht der Gefängnisse durch Inspektoren. Seitdem in Berlin Schulmännerschulen eingerichtet sind, ist die Behandlung des Publikums auf den Straßen durch die Schulleute eine wesentlich bessere geworden. Ein Fehler ist auch die Vergebung von Gefängnisarbeiten an Unternehmer. Dadurch geht eine Menge unkontrollierbarer Wertmeister in den Gefängnissen ein und aus. Nicht jeder zum ersten Mal Eingelieferte soll als Verbrecher behandelt werden. Notwendig ist vor Allem ein Strafvollzugsgesetz nach belligischem System, worüber das Beste schon der Justizrath Starke vor 25 Jahren gesagt hat. Die Kostenfrage darf da nicht mitspielen. Auf jeden Fall sollten die beiden Geschlechter in den Gefängnissen getrennt werden. — Minister Freiherr v. Hammerstein: Die Trennung der Geschlechter wird in den Gefängnissen streng durchgeführt. Auch die Einheitlichkeit in der Behandlung der Gefangenen ist vorhanden und es findet auch eine praktische und theoretische Vorbildung der Aufseher statt. In dem Fall Bredendek handelte es sich um einen Strafgefangenen, nicht um einen Untersuchungsgefangenen, auch nicht um einen gebildeten Redakteur, sondern um einen Bergmann, der von einer sozialistischen Zeitung als Sigredakteur angenommen war und dem die Teilnahme des Vereins Berliner Presse und anderer Pöbelvereine mit Unrecht zu Theil geworden ist. — Abg. Kewold (frei.) ist nicht der Meinung, daß ein Vorwurf gegen Herrn Kulentamp gemacht werden könne. Die Verhaftung sei aber zu Unrecht erfolgt, weil der Steckbrief doch

nicht auf ihn, sondern auf den unbekanntem Betrüger lautete. Man hätte Herrn Kulentamp nach seiner Familie und nach seinen sonstigen Beziehungen fragen sollen und es mußte ihm freigestellt werden, eine Persönlichkeit zu holen, die ihn hätte erkennen können. Der Amtsrichter mußte auch wissen, daß das Gefängnis überfüllt war, und die Gefängnisverwaltung eventuell schriftlich über die Sache unterrichten. Es handelt sich nicht nur um eine Kette von Zufälligkeiten, sondern auch um Versehen. — Abg. Wolff (frei. Ber.): Der Richter sei nicht nur dazu da, Verbrecher zu bestrafen, sondern er solle auch die persönliche Freiheit schützen. Untersuchungsgefangene sollen nur gefesselt werden, wenn sie gefährlich sind, aber es soll nicht die Regel sein. — Minister Schmidt: Der Steckbrief habe sich allerdings gegen einen Unbekannten gerichtet, aber das Ersuchen nach Elberfeld sei auch dahingegangen, den dort wohnenden Kulentamp festzunehmen. Der Beweis der Identität muß allerdings von der Behörde geführt werden, aber darum hätte Herr Kulentamp das Seinige doch auch thun können. — Am Schluß der Sitzung wurde die erste Lesung der Frankfurter Grundstücks-Umlegungs-Vorlage (lex Kdices) von der Tagesordnung abgesetzt und der Beschlusse der Regierung für das schottische Moorhuhn unter Wiederherstellung der vom Herrenhause geänderten Regierungs-Vorlage in erster und zweiter Lesung erledigt, sowie die Jagdordnung für die Hohenzollern'schen Lande unverändert in erster und zweiter Lesung ebenfalls erledigt. — Nächste Sitzung Mittwoch, 11 Uhr, mit der Tagesordnung: Erste Lesung des Provinzial-Dotationsgesetzes.

Berlin, 21. Januar. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses stand gestern der Domänen-Etat zur Berathung. Die Diskussion wendete sich u. A. den Weinbau-Domänen zu, die in allerjüngster Zeit in der Rahe-, Saar- und Roselgegend angelegt worden sind. Bei der Bevölkerung seien Bedenken gegen die Weinbau-Domänen laut geworden. Weinbauer erblickten vielfach in ihnen unerwünschte Konkurrenz. Der Landwirtschaftsminister erklärte, es liege dem Staat Konkurrenz völlig fern. Der Staat wolle nur den Weinbau auf eine musterhafte vorbildliche Höhe bringen. Der Etat wurde bewilligt.

Von freisinniger Seite sind neuerdings zwei Anträge im Abgeordnetenhaus eingebracht worden. Der eine derselben ersucht die Staatsregierung, eine Abänderung des Gesetzes vom 25. Juni 1860, betreffend die Feststellung der Wahlbezirke für das Haus der Abgeordneten, und des Gesetzes vom 17. Mai 1867, entsprechend einer in den 40er Jahren eingetretenen Verschiebung der Bevölkerung, in die Wege zu leiten. Der zweite ersucht das Haus, die Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen zuzulassen.

Deutsches Reich.

Duellfrevel.

L. Berlin, 20. Januar.

Die Erbitterung über das Duell Bennigsen-Falkenhagen ist nach dem Bekanntwerden der entsetzlichen Umstände, unter denen Falkenhagen hier in Berlin ergriffen und verhaftet wurde, noch im Wachsen. Das Trauerspiel ist jetzt zur tragischen Grotteske geworden. Selbst in solchen Kreisen, wo man vom Duell nicht lassen zu können behauptet, wird anerkannt, daß der Landrath v. Bennigsen durch einen Falkenhagen nicht beleidigt werden konnte und deshalb keinen zwingenden Grund gehabt hätte, diesen Menschen vor die Pistole zu fordern. Mit Erstaunen und Unwillen vernimmt man nun aber heute, daß beim gestrigen Kommiss der alten Burdenschafter im Kroll'schen Saale der Staatsanwalt Cury als Präsident einen begeisterten Lobgesang auf das Duell angestimmt hat! Dieser Herr erklärte, nach dem in den Abendblättern vorliegenden Bericht, wir wollen uns doch auch heute dazu bekennen, daß es viele Ehrenhändel giebt, die gar keine andere Lösung zulassen als den Gang mit den Waffen. Es wird weithin als gräßliche Verletzung des Rechtsgefühls empfunden, daß ein Staatsanwalt, der berufene Hüter von Recht und Gesetz, den Zweikampf

oder ich laß' Dich nimmer lebendig aus der Thür! Was hast bei meiner Mutter, wo der Vater todt ist?" Er schluchzte. „Laß' mi! Sakra! Laß' mi!“ Er wehrte sich verzweifelt. „Mutter!“ Annamaria erhob sich langsam. Sie hatte nicht geweint. Kalt und leidenschaftslos blickte sie ihrem einst so heiß Geliebten in das blauroth angeschwollene Gesicht. „Mutter! Was hat der Schuft hier im Haus a' schaffen in der Stund'?" Todesangst, Bitte, Befehle schrieen zu ihr aus den heiseren Tönen. „Nichts!“ sagte sie und wandte sich ab. Der Paule atmete kurz und hastig. Seine Pupille zog sich zusammen. „Teufel!“ knirschte der Anderl und brach in die Kniee. Da hob ihn der Sohn der Klauenhofbäuerin hoch empor, trug ihn zum Fenster und schmetterte ihn hinaus. Ein dumpfes Aufschlagen eines menschlichen Körpers auf die harte Straße. Der Paule schloß das Fenster. Mutter und Sohn sahen einander an. „Paule!“ „Laß' die Mutter nicht!“ Widerwillen und Schmerz malten sich in seinen Augen. „Paule!“ Er drehte ihr kurz den Rücken. Eine Ohnmacht wandelte sie an. In dieser Minute wurde ihr klar, wer und was sie war und sein werde — und was sie verloren. Uebervältigt, gebrochen ließ sie sich auf die Bank am Ofen sinken, lehnte den Kopf an die Wand und rührte sich nicht mehr. Paule versuchte am Totenbett die Hände zu kalten. Ein brennender Tropfen nach dem andern fiel darauf. Zuletzt kniete er und weinte in die Rissen. Sonderbar . . . der Ausdruck auf den toten Zügen war heiter, lächelnd, als habe der Heimgegangene eine

große Freude empfunden — als wolle er den einsamen Sohn noch trösten und beruhigen. „Sei froh, Vater, daß Du schlaffst“, dachte der Paule. „Sei froh! Daß Du das nit erlebt hast . . .“ Ihn drängte es, die Mutter nach der letzten Stunde des Vaters zu fragen . . . die Worte wollten ihm nicht über die Lippen. Er empfand es wie eine Entweihung, daß diese Frau in diesem Zimmer weilte, ihm war, als dulde es der Todte nicht. Mit raschem Impulse ergriff er sie am Handgelenk, führte sie hinaus in die Küche und drückte sie dort auf einen Stuhl nieder. Die Nacht wich schon dem Tage, ein trübes Grau kam von der Morgenseite gezogen. „Red' die Bäuerin.“ Er sagte nicht „Mutter“. „Die Thür!“ murmelte sie. „Er steht hinter der Thür — er fällt —“ Ihre Zähne schlugen aufeinander, im Frost der Morgenfrühe. „Warum hat mit die Bäuerin nit g'schrieb'n, daß der Vater am Sterben war? Fremde haben mehr Herz für einen als die eigene Mutter!“ Eine slüchtige Röthe pulste über ihre Stirn. „Wer hat Dir g'schrieb'n?“ Er antwortete nicht darauf. „Warum hat die Bäuerin mich das nit wissen laß'n?“ „Ich hab' gehofft . . .“ „Kein!“ sagte er mit eisiger Ruhe. „Es war wie felsen, wo ich den Korb hab' sollen holen. Die Bäuerin hat mich nit brauchen können. Sie hat mich aus'm Haus gemollt. Deswegen. Aber unser Herrgott hat mich zur rechten Zeit geleitet.“ Da er den Namen Gottes aussprach, stötte er plötzlich, eine Erinnerung kam ihm — „Paule! Was hast!“ murmelte die Bäuerin. „Ganz krank bist!“ Er verließ sie und schloß sich im Sterbezimmer ein. Daß er sein Wort gebrochen, am Totenbett des Vaters, den Schmutz, den er dem Vater einst bei dem heiligen Blute und der ewigen Seligkeit gethan —

Erst jetzt ward er sich dessen bewußt. Ein Weineidiger, ein Wortbrüchiger! Vorbei — er durste auf Niemand einen Stein werfen. Er hatte selbst gefündigt wider Himmel und Erde. Alles umsonst — aller Kampf und aller Kummer. Die Bäuerin wartet in völliger Stumpfheit auf ihren Sohn bis zum hellen, lachenden Morgen. Hinter jener Thür dort weilten sie beide — Vater und Sohn — in deren Adern doch nicht ein Tropfen verwandten Blutes floß. Und der Anderl . . . ? Sie konnte nicht mehr denken. Ihre Sinne flatterten durcheinander wie ein Flug leichter, bunter Schmetterlinge, die nicht zu halten sind. Als die Morgenglocke läutete, erschien vor ihr wie ein Gespenst ihr Sohn. „Bäuerin! Was ist das für a' Schreib'n?“ „Die Truchen!“ sagte sie leise. „Hast die Truchen ausgeräumt? Das ist . . .“ sie verstummte. Sie erkannte den Brief, den ihr der Bauer diktiert, sah das Datum . . . Hilflos und völlig vernichtet, mit den bittenden Kinderaugen der Irren blickte die Annamaria empor zu dem blaffen Mann, der sich ihr Sohn nannte und nun gekommen war, sie zu rächen. „Ich hab' ihn auf die Post geben wollen, gewiß und wahrhaftig! Paule, Paule!“ Er hielt beide Fäuste an die Stirn gepreßt und schluchzte. „Ist schon Alles eins“, sprach er endlich. „Er weiß es nimmer. Und er schaut so friedlich und is g'wiß froh. Ich schid' Leut' daher, Bäuerin — denn Fremde müssen ihn begraben. Nit amal mit der Leich'n darf ich gehen.“ „Nit — mit der Leich'n —“ „Eh's Mittag läutet, muß ich in Meran sein — um mich dem G'richt zu stellen. V'hiaat Gott, Bäuerin. Falls ich nimmer kämet — ich hab' keinen, auch die net, die Alles verschuldet hab'n.“ Die Annamaria öffnete den Mund. Sie verstand ihn nicht. Auch die Erinnerung an die Nacht und den Anderl war aus ihrem Innern gelöscht. (Fortsetzung folgt.)

solchermaßen in einer öffentlichen Versammlung vertheidigen kann. Wir zweifeln allerdings nicht daran, daß, falls der Bericht zutrifft, dem Herrn von der vorgesehener Behörde in geeigneter Weise eine Klage ausgesprochen werden wird. Was aber wird damit geändert? Gesagt bleibt gesagt, und Niemand kann sich verhehlen, daß solche Bestimmungen nicht vereinzelt sind. Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß eine Verschärfung der Duellstrafe das Uebel alsbald ausrotten würde. Selsen kann hier nur eine gründliche Umwandlung der Denk- und Empfindungsweise, eine sittliche Läuterung unseres Geschlechts von innen heraus. Aber wer so spricht, der muß gewärtigen, daß er zum Theil selbst von denen mißverstanden wird, die sich mit ihm über den ungeheuerlichen Duellwahnstreifen beistimmen und ihn durch äußerliche Zwangsmittel entsetzt wissen wollen.

Falsches Gerücht.

Ein thörichtes Gerücht, das auch in einige Zeitungen Eingang gefunden hat, muß dementirt werden, da es sonst vielleicht doch bei Unkundigen Glauben finden könnte. Graf Bülow soll mit seiner Rede gegen Chamberlain das Mißfallen des Kaisers erregt und daraufhin sein Abschiedsgesuch eingereicht haben, das aber sogleich abgelehnt worden sei. An der Ausschreibung ist kein einziges wahres Wort. Man hat sich nur darüber zu wundern, daß solche Geschichten verbreitet werden können, während der flüchtigste Blick auf die politische Lage im Innern wie nach außen klarmachen müßte, daß ein Stanzwechsel im gegenwärtigen Zeitpunkt schlechterdings undenkbar ist, daß er gleichbedeutend wäre mit der grenzenlosesten Verwirrung, daß demgemäß etwaige Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und seinem ersten Rathgeber unter allen Umständen in der Stille beigelegt werden müßten. Eine Kanzlerkrise wird ganz gewiß einmal kommen, aber nicht, bevor das Schicksal des Zolltarifs so oder so entschieden ist. Bis dahin müssen sich die Gesichtsträger schon gedulden.

Zur Börjennovelle.

In Finanz- und Börjennovellen scheinen auf die Börjennovelle ganz übertriebene Hoffnungen gesetzt zu werden. Wesentlich mit diesen Erwartungen müssen die Vorgänge an der Berliner Börse erklärt werden, wo auf die Zeit der Dürre jetzt wieder eine des übertriebenden Speculationsfiebers zu folgen scheint. Man sollte es sich an der Börse jedoch eindringlich gesagt sein lassen, was das verärgerte Agrariertum dem feindlichen oder vielmehr für feindlich gehaltenen Institut wiederholt schon zu Gemüth geführt hat, nämlich daß das Mittel der Obstruktion unter Umständen auch gegen die Börjennovelle angewendet werden könnte. Es ist kaum ein Zweifel daran, daß die Wünder hier einen ganz bestimmten Plan verfolgen. Sie möchten das Schicksal der Börjennovelle abhängig machen von dem des Zolltarifgesetzes. Kommt kein Zolltarif zu Stande, wie er von ihnen verlangt wird, so werden sie die Börjennovelle zum Scheitern zu bringen suchen, und zwar durch die Häufung endloser Anträge und dann dadurch, daß sie bei den Abstimmungen für Beschlußfähigkeit des Hauses sorgen. Die ausgesprochenen Gegner und die verdrossenen Freunde einer Börjennovelle müßten in der That sehr ungeschickt sein, wenn ihnen das Vorhaben nicht gelingen sollte. Jedenfalls ist vor der Auffassung zu warnen, als bedeute die Einbringung der Börjennovelle bereits das Gelingen der Reform selber.

Der Zolltarif.

Zwischen der Regierung und den Mehrheitsparteien im Reichstag scheint der Draht gegenwärtig nur mangelhaft zu funktionieren. Innerhalb der Mehrheit müßte man sonst doch wissen, daß weder Graf Bülow noch selbst Graf Kosjadowitsch daran denkt, die Handelsverträge vor dem Zustandekommen eines neuen Zolltarifgesetzes zu

kündigen. Wer solche Vorschläge macht, wie es vom Centrum aus jüngst in dieser Richtung geschehen ist, der muß vorher Jüngling mit der Regierung gesucht haben, oder er blamirt sich, wenn er Direktiven giebt, deren Ablehnung selbstverständlich ist. Graf Bülow wird sich auf eine vorzeitige Kündigung der Handelsverträge schon deshalb nicht einlassen, weil er weiß, daß ein solcher Schritt die linke Seite des Reichstags nicht schrecken kann. Aber selbst wenn zum 1. Januar gekündigt werden sollte, so müßte bis dahin doch die Zeit im Reichstag ausgefüllt werden. Könnte das wohl in angenehmerer Weise geschehen, als mindestens durch den Versuch, das Zolltarifungeheuer zu bewältigen?

* Berlin, 21. Januar. Der Erzbischof v. Stablotzki läßt durch seinen Geheimsekretär in der „National-Zeitung“ erklären, daß die Nachricht von einer angeblichen Instruktion des Erzbischofs an den polnischen Klerus über dessen Verhalten in der Sprachenfrage vollständig erfunden ist. Ein derartiges Schreiben ist überhaupt nicht ergangen. Die „National-Zeitung“ bemerkt zu dieser Berichtigung, daß der Erzbischof es also nicht für nöthig gehalten habe, im Anschluß an die letzten Ereignisse die Geistlichkeit zu ermahnen, sich der deutschen Katholiken besser anzunehmen und sich der Mitarbeiterchaft an radikal-polnischen Bestrebungen zu enthalten.

* Zur Amerikareise des Prinzen Heinrich. Wie dem „B. Z.“ aus Washington telegraphirt wird, hat das Comité, welches den Empfang des Prinzen Heinrich vorbereitet, folgenden Plan aufgestellt. Der Prinz wird, abgesehen von New-York und Washington, den Niagara-Fall und Chicago besuchen. Der Prinz wird von New-York am 24. Februar, Morgens, nach Washington abreisen und begleitet von einer militärischen Eskorte sich dort nach der deutschen Botschaft begeben. Hierauf wird er den Präsidenten im Weißen Hause besuchen, der alsdann diesen Besuch in der deutschen Botschaft erwidern wird. Am selben Abend fahren der Prinz und der Präsident mit Gefolge nach New-York, um am 25. Vormittags, dem Stapellauf der kaiserlichen Galadiner in Washington statt. Donnerstag wird der Staatssekretär Hay eine Gedächtnisrede für den verstorbenen Präsidenten Mac Kinley im Capitol halten. Hierauf wird Prinz Heinrich, begleitet von dem Empfangs-Comité, eine kurze Fahrt nach dem Westen antreten und zur Zeit des Abgangs des Dampfers, auf dem er die Heimreise antreten wird, nach New-York zurückkehren.

* Der Commerz der alten Burschenschaft fand am Samstag, am Jahrestage der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, unter Theilnahme aller und junger Burschenschaftler im Kroll'schen Saale in Berlin statt. In seiner Begrüßungsrede sagte der Vorsitzende, Staatsanwaltstaatsrath Cunn, u. A. Folgendes: Nach außen hin ist erreicht, was die alten Burschenschaftler wollten, Kaiser und Reich ist entstanden. Im Innern dieses Reiches sieht es anders aus, und es hat den Anschein, als ob jetzt erst der Kampf beginnen sollte und die innere Ausgestaltung. Die Burschenschaft muß die nationale Sturmflut hoch halten, so hoch, daß alle Schwachen und Zaghaften im Volke sich sammeln können zur gemeinsamen Abwehr alles unheimlichen Wesens. Die alten Feinde der Burschenschaft sind auch die Feinde des ritterlichen Zweikampfs. Wenn wir auch dafür sorgen wollen, daß kein Mißbrauch geschieht, und daß in immer zahlreicheren Fällen nicht zur Pistole, sondern zum blanken Säbel gegriffen wird, so wollen wir auch heute nicht verkennen, daß es viele Ehrenhände giebt, die gar keine andere Lösung zulassen, als den Gang mit den Waffen. Lassen Sie die Philisterwelt auch Sturm laufen gegen die Wenzur, wir halten fest an ihr als einem Erziehungsmittel sondergleichen. Die „National-Zeitung“ meint: Wenn dieser Bericht zutreffend sei, so habe ein Staatsanwalt den Zweikampf, der durch das Strafgesetzbuch verboten ist und den die Staatsanwaltschaft zu verfolgen hat, in öffentlicher Versammlung verhehlicht. Dies würde völlig unstatthaft und nach den jüngsten Vorgängen doppelt ungeschicklich sein. Es dürfte erwartet werden, daß eine Feststellung, und wenn der Bericht zutreffend ist, entsprechende amtliche Maßnahmen erfolgen.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Brüssel, 21. Januar. Die Erschießung des Buren-Kommandanten Scheepers ruft in Burenkreisen große Enttäuschung hervor und wird als gemeiner Mord bezeichnet. Die Friedensverhandlungen wurden sistirt. Botha wird nunmehr von Besehl zu blutigen Repressalien geben.

wb. London, 21. Januar. Der Zubrang zu den zur Ablösung der in Südafrika befindlichen P o m a n z y bestimmten Abtheilungen übertrifft alle Erwartungen. Infolge davon sind die Rekrutierungslisten für dieses Corps geschlossen. Es waren nur 2000 Mann verlangt, über 3000 ließen sich jedoch in die Listen aufnehmen. Sie gehen Ende dieses Monats nach Cap ab. — Depeschen aus Melbourne und Wellington melden, Chamberlain theilte telegraphisch mit, die englische Regierung werde sehr erfreut sein, falls neue Kontingente, je 1000 Mann stark, von Australien und Neuseeland entsandt würden.

Aus dem Reiche des Sprudels.

Fast möchte ich sagen: Des Guten war es zu viel! Gar nicht unterzubringen ist es auf einem Stücke Zeitungspapier, was gestern Abend im Victoriaaal an Witz und Humor abgeschossen wurde. Die zweite Sprudel-Generalversammlung schloß sich nicht nur der ersten würdig an, sie übertraf sie in manchen Stücken noch — und wie strahlte ob des Riesenerfolges Präsident Christian. Die Glorie seines dreißigjährigen Kartensönigbüchchens (nach „Schreiner“) konnte sich kaum noch steigern. Ueberrig — wer Herz und Gemüth ergötzen, wer wirklichen Karnevalshumor kennen lernen will, der gehe in den Sprudel. Dort sind viele Meister des Witzes und der kleinste unter ihnen ist größer, als manch anderer Karer, der sich einhüllt in buntes Klingelgewand, dem Gott Jotus apert, aber ach! leider vergebens! Denn der Gott ist wie alle wirklichen Götter ein geistiges Wesen, er will innerlich erfasst und verstanden sein, dann giebt er seinen Segen von selbst. So ist es im Sprudel. Darum, o Bruder, wenn Du Ohren hast, zu hören, gehe hin und lerne! — Punkt 8 Uhr 11 Minuten erschien unter den Klängen des Karzballamarsches der Kleine Rath. Das Herz des Zeitungsschreibers, das so oft unter der gräßlichen Unpünktlichkeit von Leuten allerlei Standes und Berufes zu leiden hat, pocht ordentlich zufrieden, wenn von der Pünktlichkeit der Sprudler die Rede ist. Keine Minute zu früh, keine Minute zu spät. Wie Alles im Sprudel Ordnung und wohlüberlegtes Handeln athmet, so auch der Anfang. Aus der Begrüßungsrede des Präsidenten wollen wir einige Anekdoten theilen lassen:

Wahr ist es, die Zeiten sind herzlich schlecht, Die Neujahrsrechnungen werden nirgends geblecht; Selbst der Winter verlor sein ganzes Renommée, Auch er scheint banterott, hat Eis nicht noch Schnee. „Heut jammert da draußen die ganze Welt, Selbst Georg Wäcker jammert, daß ihm Arbeit fehlt. Die Sonntagruhe, die der Herr Fiskus erfand, Ist permanent jetzt die ganze Woche im Land. Daß der Sprudel allein fest in Arbeit steht, Das macht des Sprudels Electricität! . . . Vom Rathhaus meinte er: „Im Rathhaus ist es die alte Geschichte, Noch heut' brennt man dort nur Gasglühlicht. Hermetisch verschlossen sind Fenster und Thür' In unserer Stadtväter Sitzungsquartier. Vom Herrn Magistrat kommt wenig heraus, Ein Geheimniß umhüllt das hohe Haus. Gut wär's, würde dort mehr die Ruhe gestört, Damit man auch draußen von Weisheit was hört. — Ja, selbst von Jbell, der oberste Mann, Das Gaslicht im Rathhaus vertragen nicht kann, Drum fort nach Berlin er oft plötzlich enteil, Wo er dann gewöhnlich im Herrenhaus weil. Dort will er vergrößern des Wissens Schatz, Und wäre doch im Sprudel viel besser am Platz. Wenn er glaubt, weiß vom Ziel wäre er sicher vorm Schuß. So ist das ein Jrrthum, den ich auflären muß.

Fenilleton.

Cäcilien-Verein.

„Das Paradies und die Peri“ von Robert Schumann — war die Aufgabe, welche sich der Verein für sein gestriges 2. Konzert gestellt hatte. Seit fast einem halben Jahrhundert gehört das Werk zu den Lieblingen des deutschen Konzertpublikums und hat seine jugendliche Frische kaum in Etwas eingebüßt. Bei der Schönheit und Reinheit des dichterischen Gedankens wird man auch immer gern geneigt sein, gewisse Schwächen des Textes zu ignoriren: so die Einführung der „Erzähler“, die nach dem Vorbild von Sachs „Evangelisten“ — doch nicht mit gleicher innerer Veredlung — die einzelnen Momente der Handlung äußerlich verbinden und dadurch namentlich den letzten Theil etwas eintönig gestalten. Die Dichtung folgt im Wesentlichen dem Abschnitt „Paradies und Peri“ aus Thomas Moores „Lalla Rookh“, welche dem Komponisten durch einen seiner Freunde in deutscher Uebersetzung mitgetheilt ward; von Schumann selbst stammen aber manche Abweichungen vom Original, Auslassungen und auch Zuthaten; unter letzteren z. B. die Verse für den Chor der Nil-Geister und der Houris, sowie für den ganzen Salschor.

Die lyrische Färbung des Gedichts war so recht dazu angehten, alle zartesten romantischen Empfindungen in Schumanns Seele auszulösen. „Mein Herzblut hängt an diesem Werk!“ — „Es ist meine größte Arbeit und ich hoffe auch, meine beste“ — so schrieb er, als die Partitur (1843) beendet war. Und so lautete auch das Urtheil der musikalischen Welt. Ein wonniger Zauber liegt ausgegossen über dieser Musik, in der die farbenreiche Gluth des Orients — ohne alle sinnliche Beimischung — sich vielmehr mit der ganzen Keuschheit und Tiefe echt deutschen Empfindens vermählt. Wenn in der musikalischen Gestaltung Etwas unter modernes Empfinden frappirt, so ist es die hier und da bemerkbare geniale Sorglosigkeit in der Deklamation. In diesem Punkt hat sich das Empfinden seit Wagner nun einmal übermäßig geschärft.

Schumann durfte, um nur ein Beispiel anzuführen, noch unbeanstandet singen: „D laß mich von der Luft durchdringen“ und den Hauptaccent auf das „von“ legen: Die lineare Schönheit seiner Melodie ging ihm zuweilen noch über die jetzt so hochgepriesene Wahrheit des Ausdruckes. Man darf solche Mängel — auch die minder plastische Anschaulichkeit der Instrumentation mag dazu rechnen — unbeforgt registriren; denn das ist gerade das Kennzeichen des wahrhaft Klassischen, daß man es auch mit seinen Mängeln lieben und schätzen darf; ja, man schätzt und liebt es dann vielleicht erst recht. Eine herliche Freude an dem phantasievollen Meisterwerk kündete sich auch gestern bei Aktiven und Passiven; alle Schönheiten der Partitur, der ungetriebene melodische Fluß, die edle Formation, der klargestiebte Reichtum der Gedanken — trafen auf empfängliche Gemüther.

Der vokale Theil bietet so manche, mehr „heimliche“, Schwierigkeiten, doch ist der „Cäcilien-Verein“ genügend geschult und mit dem Werke hinlänglich vertraut, um auch solche Partien mit Anstand zu überwinden. Das Verhältniß der Stimmen zu einander, die wohl im Ganzen noch mehr Fülle und Wärme des Tones entwickelt konnten, war gut ausgeglichen, die Intonation und Sicherheit nur ganz vorübergehend getrübt. Als besonders gelungen sind mir in der Erinnerung geblieben: nächst den Kampf- und Kriegsschören des 1. Theils: der reizvoll nuancirte Chor der „Genien des Nils“ (Frauenstimmen und Tenöre) und der Schluschor des 2. Theils: „Schlaf nun und ruhe in Träumen voll Lust.“ Auch der vierstimmige Frauenchor zu Beginn des letzten Theils war frisch und angenehm belebt, und für den das ganze Werk abschließenden Chor „Freud', ew'ge Freude“ wurde so viel Energie ausboten, daß der Gesamt-Eindruck ein durchaus günstiger blieb.

Vorzügliche Solisten waren zur Stelle. Als „Peri“ hörten wir Frau Katharine Fleißch-Edel (aus Hamburg): bei ihr verbinden sich natürlicher Reichtum und treffliche Bildung der Stimme, Kunstfertigkeit und Besetzung des Vortrags zu einheitlichem Ganzen. Die dramatische Sängerin verleugnete sich nicht in der Lebhaftigkeit und Prägnanz der Auffassung und auch in

einigen schärferen Reflexen, die auf die Kraftstellen fielen und die für die poeie-umflossene, ätherische Gestalt der Peri minder zutreffen mochten; doch darf auch dieser energischer modellirten Zeichnung das Wort geredet werden, zumal dieselbe überall durch Glanz und Satttheit des stimmlichen Kolorits gehoben wurde. Gipfelpunkt dieser künstlerischen Leistung: das Finale, in welchem die Sängerin nach der vorangegangenen anstrengenden, fast unausgesetzten in der höchsten Lage sich bewegenden Partie doch noch bis zum letzten Ton über Chor und Orchester siegreich triumphirte! Ein neue Erleuchtung im Konzertsaal war Fräulein Kelly v. Jödransperg (aus Berlin), deren weicher, jugendlicher Sopran und unmitttelbar zu Herzen sprechende Innigkeit des Ausdrucks sich sofort alle Sympathien gewann. Die Arie der Jungfrau und viele der kleineren Solosätze athmeten die reinste natürliche Innigkeit und gewannen noch an Reiz durch die hübsche, korrekte Schöpfung des Organs, die nur noch in geringen Punkten einer vermehrten künstlerischen Durchbildung bedarf. Ueber stattliche Mittel verfügt auch die Altistin Fräulein Martha Stapelfeld (aus Frankfurt): ihre Stimme ist langvoll in der Tiefe, klar und rund in der Mittellage, zwar ein wenig unfrei, aber rein in der Höhe; so ausgedehnter Umfang kam ihr gut zu Statten für die zum Theil recht anspruchsvollen Recitationen, die sie durchgehendes mit Geschmack und Verständniß vortrug. Herr Emil Pink (aus Leipzig) mit seinem warmtimbrirten Tenor ist hier, von früheren Aufführungen her, noch wohlbekannt; seine gesungliche Kunst giebt sich so frei und sicher, daß Schönheit und Charakter der Musik stets aufs Glücklichste gewahrt bleiben. Für die Bariton-Partie war Herr O. Süsse (von hier) gewonnen, dessen ungemein weich geartetes, lyrisches Organ, mit der leichtesten Neigung zum Vibriren, sich hauptsächlich für die zeitnützigeren Solosätze als geeignet erwies, unter denen das Schlusolo „s war eine Zeit“ am angenehmsten wirkte.

Wie immer, hatte es der verdienstvolle Dirigent Herr Kapellmeister L. Lüftner verstanden, alle die genannten Einzelkräfte, — zu denen sich als nicht unwichtiger Factor noch die städtische Kurkapelle

In Mainz und Köln beim Karneval,
Sieht man die „Spigen“ ohne Ausnahme all
Und wie sind die Herren vom Rhein bei der Hand
Mit der Weisheit, geschöpft im nährischen Land“
Dann glosierte er die Orientfrage:
„Noch immer hört man die ewige Klage:
Es schwebt noch die orientalische Frage.
Die Staaten schielen all' nach dem Orient,
Ob man denn dort endlich theilen könnt'. . . .“
Bei der Besprechung Amerikas sagt er:
„Schmeicheleien kennt der Yankeeoodle nicht,
Der sagt, was er denkt, frei ins Gesicht,
Drum freuen wir uns, daß Prinz Heinrich dort steht,
Wie beim freien Wort Amerika blüht.“
Das Heß'sche Sorgenkind, die Ländchessbahn, gab
dem Präses auch Stoff. Simon Heß, sagte er, schafft für das
schöne Projekt, — das leider noch immer in den Kinderschuhen
steht.

„Die Behörden, auch unsere, wissen gewiß,
Wie nötig die blaue Ländchessbahn ist.
Und doch ergreift keine die Initiative,
Aus Angst, dem Simon sein Bähnchen ging schief!“
Dann ging's mit einem lähnen Sprung von der Ländchess-
bahn hinter auf das königliche Theater zum Professor
Schlar:

Im Frühjahr, im herrlichen Festmonat Mai,
Strömt die Menschheit von allen Staaten herbei,
Dann kehrt auch wieder die Festspielzeit,
Wo Herr v. Hülsen stellt Alles bereit.
Professor Schlar, der Herr Komponist,
Schon mit Gluck's Armida beschäftigt ist,
Den Oberon hat er schon umkomponiert
Und dadurch ist leider 'was Schlimmes passiert.
Altmeister Weber nahm dem Schlar das krumm,
Drehte sich wegen der Konkurrenz im Grabe herum.
Ich fürchte, wenn die Armida wird umkomponiert,
Daß dem Gluck genau dasselbe passiert.
Hätt' Schlar sich an Webers Freischütz gemacht,
Dann hätte der Weber im Grabe gelacht,
Der Weber hätt' sich nochmals gedreht und, o Gluck,
Er wär' wieder in seiner Stellung zurück.
Lieber Schlar, ich bin zwar kein großer Lober,
Doch Du hast Talent, mach' 'ne eigene Oper:
Dein Lottstod und Deine Genialität
Braucht keine fremde Elektrizität.“

Nach diesem guten Rath, den Herr Professor Schlar horrent-
lich beherzigen wird (denn an seinen Worten wird man er-
kannt!), stieg das Lied Nummer sieben, das den Comitésprubler
Stahl zum Verfasser hat. „Dalles, nichts als Dalles!“ lautete
die Ueberschrift. Was Dalles ist, weiß Jedermann, ich brauch'
also keine weiteren Erklärungen zu geben. Josef Hupfeld,
der stattliche Vice und Protokoller des Sprubels, bestieg
darauf die Bitt. Sein umfangreiches Protokoll der letzten
Sitzung erwiderte die und da stürmische Heiterkeit.

„Am 6. um 8 Uhr esse präcis,
(Die Stimmung war prächtig gehoben)
Da gaben von unserm Sprubelgemüß'
Wir dies' Jahr die ersten Proben“,
gab er an und sagte dann unter Anderem:

„Freund Gottschall, der schlug mit echt deutschem
Muth
Auf die Baute, das konntet Ihr hören,
Stets lehren die neuen Besen so gut,
Mög' der Besen immer gut lehren. . . .“
„Der Winter ist fremdenart meistens ja hier,
Drum sollt' an Humor er stets reich sein,
Und ruft der Sprudel mal wieder nach Dir,
Dann Christian, dann muß es stets gleich sein.“
„Der Sprudelmarsch schneidig den Saal dann durch-
drang,
Mit Jubel im nährischen Staate,
Ich wünsch' dem Gottschall gleich guten Empfang
Bei jeder Kaiserparade.
Es ist Baurath Felix stets eifrig bemüht,
Für Hochbau-Stoff sprubelnd zu sorgen,
Da unserm Frenschä der Weizen nie blüht,
„Tief unten“ — bleibt Alles verborgen.“

Dem Baurath Schulz, dem Erbauer des Sprudelsai-
hauses, rief der Vice zu:
„Du hast geschafft und gewirkt unbeitret,
Ob die Arbeit nun froher ob trister,
Wenn Christian mal König von Dohheim wird,
Dann wirst Du sein Baurathminister.“

Herrn v. Tepper-Laski sagte er folgende Höflichkeit:
„Von Tepper-Laski ein schön' Telegramm,
Voll Freundschaft, voll Jux und so weiter,
Als Christian das zu verlesen begann,
Da Sprudler, da warbet Ihr heiter.
Der Sprudel scheint derartig bauernb zu zieh'n,
Daß, wenn er mal stit in den Sehen,
Der kann sich, und wohnt er selbst in Eöslin,
Das Sprudeln nicht abgewöhnen.“

Die beiden Mauritiusbrüder Engel-Heß gaben ihm Anlaß
zu folgendem Witz:
„Sie setzten auf eine Bank sich daher,
Zur Freude und Lust von uns Allen,
Wenn's 'ne Leipziger Bank gewesen wär',
Dann wären sie durchgefallen.
Von dieser Bank, da wüßten sie schlan!
Manch pikantes Wort uns zu sagen,
Es war Gott sei Dank eine Kurhausbank,
Die kann schon 'nen Posten vertragen.“

Herr Acciseinspektor Riel, der bei der letzten Sitzung vom
Präses aufs Podium gerufen wurde, bekam die Verse ins
Stammbuch:
„Und 'ne Jungfer kam raus, die wurde gefehnt
In dem Rielraum des Sprudelswingers,
Dann sagte sie mit 'nem schön' Kompliment,
Nur 'betalen man mit die Fingers'.
Den neuen Acciseinspektor Sprudler Riel
Den lieben wir ganz ungeheuer,
Der ist mit seinem mitleid'gen Gefühl
Besonders den Weinbändlern theuer.
Er ist hier ein sehr einnehmender Mann,
Bereitet dem Sprudel gern Kosten,
Er nimmt auch noch mehr als er kriegen kann,
Ich glaube, das lernt er im Osten.
Im Osten, da sprubelt man auch jezt viel,
Eöslin hat es jüngst uns bewiesen,
Drum östwärts befügle Dich, mein Riel,
Da giebt es mehr zu veraccisen.“
(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. Januar.

Kurhaus. Sowohl morgen Mittwoch, Nachmittags
4 Uhr, als Abends 8 Uhr wird die Kapelle des Nassauischen
Feldartillerie-Regiments Nr. 27 im Kurhaale konzertiren. Für
das abendliche Karnevals-konzert hat Herr königlicher
Musikdirektor Beul ein äußerst humoristisches Programm auf-
gestellt. Ein besonderes Eintrittsgeld wird zu den Karnevals-
konzerten nicht erhoben, doch sind alle Kurhausarten beim Ein-
tritte vorzuziehen. — Der dritte Kurhaus-Maskenball
war seit jeher der sogenannte Elite-Ball unter diesen amüsanten
Veranstaltungen. Auch diesmal scheint allen Boranzeichen nach
der Besuch desselben sehr zahlreich zu werden.

Reisend-Theater. Morgen Mittwoch, den 22. Jan.,
geht das padende Drama „Die rolhe Robe“ von Arthur Bruey
in Scene. Die Nachmittags 4 Uhr stattfindende dritte Vor-
stellung der Projektions-schauspiele des „Kosmos“, deren vortref-
liche Darbietungen Seitens der Presse verdiente Anerkennung er-
fahren, sei nochmals wärmstens empfohlen. Mit dem „Seligen
Toupinel“, der am Samstag, den 25. Januar, zum ersten Mal
zur Aufführung kommt, wird einer jener ausgelassenen, an
dramatischer Situationskomik reichen Schwänke dem Spielplan ein-
gefügt, die der Erfahrung nach stets ein dankbares Publikum
zu finden und mit ihrem launigen Uebermuth grämliche Be-
denken erfolgreich aus dem Felde zu schlagen pflegen.

Nassauische Väderbahn. Auf Einladung des hiesigen
Magistrats hatten sich gestern im Restaurant „Falkstaff“ zu
Frankfurt a. M. Vertreter — meist Bürgermeister und Stadi-

berordnete — von Homburg v. d. H., Naheim, Cronberg,
Königsstein, Soben und Hofheim eingefunden, um das Projekt
einer Väderbahn Wiesbaden-Soben-Homburg-Naheim einer
eingehenden Besprechung zu unterziehen. Die Versammlung,
die Herrn Beigeordneten Körner von hier zum Vorsitzenden
wählte, kam zu dem einmüthigen Beschlusse, das Projekt mit
aller Energie zu fördern. Es wurde eine Subkommission, be-
stehend aus den Herren Stadtrath Datz-Homburg, Stadt-
verordneter Heß und Stadtbauinspektor Berlit von hier, ge-
wählt, welche den Auftrag erhielt, eine Eingabe an die zu-
ständigen Behörden auszuarbeiten. Zu den weiteren Beratungen
soll wegen der Ausgestaltung der Bahnlinie zu einer durch-
gehenden auch die Stadt Friedberg eingeladen werden.

o. Turngau Wiesbaden. Der diesjährige Turntag
des Turngau's Wiesbaden wird am nächsten Samstag, den
25. Januar, Abends 9 Uhr, im Saale der „Turngesellschaft“,
Westrichstraße 41, abgehalten.

Postverkehr. Es nimmt uns Wunder, daß mancherlei
Bestimmungen, welche durch die Reichspost zur Erleichterung
des Verkehrs mit dem Publikum getroffen werden, selten oder
fast garnicht in die Oeffentlichkeit gelangen. So konnten wir
z. B. feststellen, daß es Vielen unbekannt ist, auf welche einfache
Art und Weise man sich des Wartens an überfüllten Schaltern
behuft Aufgabe eines Pakets enthebt. Die Bestimmung der
Reichspost-Verwaltung besagt, daß für das mäßige Entgelt von
10 Pf. ein für die Post bestimmtes Paket durch den Paket-
besteller abgeholt wird. Es bedarf nur der geringen Mühe, dem
kaiserlichen Postamt auf einer Karte, welche man sogar un-
frankirt dem nächsten Briefkasten übergeben kann, Mit-
theilung davon zu machen, in welchem Hause das betreffende
Paket zur Abholung bereit liegt. Es wäre zu wünschen, daß
von dieser Vergünstigung der Reichspost-Verwaltung mehr Ge-
brauch Seitens des Publikums gemacht würde, da auch hierdurch
die zumal gegen Abend stark in Anspruch genommenen Paket-
schalter der einzelnen Postämter bedeutend entlastet würden.

Einem traurigen Tod fand der Sergeant und Fahnen-
träger Bura von der 12. Compagnie des Infanterie-Regiments
Nr. 88. Derselbe wurde von dem Wachhabenden auf Cavalier
Hartenberg (in den Festungswerten bei Mainz nach Nombach
zu) mit zermetertem Schädel todt aufgefunden. Man ver-
muthet, daß er Nachts in nicht nüchternem Zustande auf einem
heimlichen und gefährlichen Wege, da er keinen Urlaub hatte, seine
Stube in dem Cavalier Hartenberg zu erreichen versucht habe.
Hierbei ist der Verunglückte fehl gegangen und den 7 1/2 Meter
hohen Wall auf den Weg heruntergerührt, wo er todt liegen
blieb. Bura diente im 11. Jahre, war tüchtiger Soldat und
auch bei seinen Soldaten ein beliebter Mann, der nur den einen
Fehler hatte — daß er gern trank.

Staats- und Gemeinde-Abgaben haben am
Mittwoch, den 22. Januar, die Steuerpflichtigen der Straßen
mit dem Anfangsbuchstaben H zu entrichten.

Kleine Notizen. Herr Maier Ferdinand Kuppert
aus Düsseldorf veranstaltet morgen Mittwoch, den 22. d. M.,
Bor mittags von 11 bis 1 Uhr, im Hotel „Hamburger Hof“,
Lanusstraße 11, eine Gemälde-Auktion.

Schierstein, 19. Januar. Im Gasthaus „Zum deut-
schen Kaiser“ fand gestern Abend die recht zahlreich besuchte
Generalversammlung unseres „Männergesang-Vere-
in's“ statt. Nach dem in derselben erhaltene Jahresbericht
beträgt die gegenwärtige Mitgliederzahl 158, unter denen sich
58 aktive Sänger befinden. Dem Bericht des Kassirers war
zu entnehmen, daß trotz des großen Weistritts sich ein Kas-
senbestand von 113 M. 74 Pf. ergiebt. Der seitherige 1. Vor-
sitzende, Herr Lünchermeister H. Thiele, der 14 Jahre lang den
Verein in der anerkanntesten Weise geleitet und der zu
einem großen Theile mit dazu beigetragen, daß der Verein heute
als einer der ersten an der Spitze des ganzen Nassauischen
Sängerbundes steht, lehnte eine Wiederwahl ab. Daher wurde
der seitherige Kassirer, Herr Maurermeister Fr. Bird, zum ersten
Präsidenten gewählt. Das Amt des Kassirers übernimmt Herr
Weggermeister Ph. Niedr. Die übrigen Vorstandsmitglieder
wurden sämtlich wiedergewählt, und zwar Herr R. Wintermeier
als zweiter Vorsitzender, Herr G. Schönhammer als Schriftführer,
Herr J. Burdhardt als Requisiteur und die Herren E. Bördner
und L. Schäfer als Beisitzer. Der seitherige erste Präsident
wurde unter Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenpräsidenten
des Vereins ernannt. Beschlossen wurde noch, wie alljährlich,

gesellte — mit umsichtiger Hand zusammenzuhalten und
die Ausführung möglichst harmonisch zu gliedern und
einheitsvoll auszugestalten. An freudigen Dank ließen
es die Zuhörer nicht fehlen. O. D.

Königliche Schauspiele.

Montag, den 20. Januar, neu einstudirt: „Der
Hüttenbesitzer“. Schauspiel in 4 Akten von Georges Ohnet.
Regie: Herr Rösch.

Wenn einem in einem Schauspiel wie Ohnets durch und
durch verlogenen und erkünsteltem „Hüttenbesitzer“ das
Eine oder Andere als unerträglich unwohl und unecht direkt auf
die Nerven fällt, ist es nicht immer leicht, zu entscheiden, wo die
Verantwortlichkeit des Autors aufhört und die des Darstellers
anfangt. So thäte man dem Gaste, Fräulein Schröder,
sicher Unrecht, wollte man Alles, was man gestern an der Claire,
dieser unerquidlichen Mischung von unmotivirtem Stolz und
nicht besser verständlicher Sentimentalität, als künstlerische
Sünde empfand, ihr zur Last legen. Im Gegentheil — man
wird Fräulein Schröder jene Momente der Rolle, die sie über-
zeugend und menschlich wahr zu gestalten wußte, sogar doppelt
noch anrechnen müssen. Dies berücksichtigt, bleibt aber immer
noch die Frage offen, hätte sich nicht mehr von der Rolle retten
lassen, hätte ein stärkeres Können uns den jammernswerthen
Ohnet nicht besser vergessen lassen? Sicher ist, daß Fräulein
Schröder als Claire ein künstlerisches Innenleben ahnen ließ,
das man getrost ein gutes Stück über den Durchschnitt stellen
darf. Man spürte an mehr als einer Stelle etwas wie den
interessanten Reiz, den eine ausgesprochene künstlerische Persön-
lichkeit ausübt, und mochte sich dessen freuen. Sicher ist aber
auch, daß dem Gaste heute noch ein guter Theil der Suggestions-
kraft, den sein künstlerisches Fühlen und Empfinden ausüben
müßte, auf dem Wege nach Außen an Rängeln der Technik zer-
flattert. Da ist nicht nur ein gewisser Schultrest in der Ge-
berdensprache, der in einzelnen Momenten noch deutlich merkbar
wurde — der mag mit der Zeit verschwinden und verschwand
selbst gestern schon in Augenblicken gesteigertem Hingabe an die
Rolle. Da ist nicht nur das im üblen Sinne Deklamirende, das

in der Sprechweise des Gastes merkwürdiger Weise gerade in
den weniger pathetischen Momenten zu Tage tritt — auch das
heißt die Zeit. Da ist vor Allem die Art des Organs selbst, dem
es an Reinheit, Schmiegsamkeit und Sicherheit fehlt. All die
Sieger- und Schmeichelkraft der Stimme, die der Darstellerin
ja so oft das einzige Ausdrucksmittel für die feinsten künstle-
rischen Eingebungen sein muß, vermißte man fast ganz. Das
schien gestern wie ein ständiger Kampf mit den ungebirgigen
Stimmitteln. Aber selbst diesen schwerwiegendsten Mangel
konnte man an zwei oder drei Höhepunkten der ganzen Leistung
über der aus dem Innern brechenden Wirkung vergessen. Außer-
dem wird man eine leicht erklärlche Nervosität des Gastes nicht
unberücksichtigt lassen dürfen. Alles in Allem war das gestern
eine Claire, die zeitweilig stark interessirte, aber nicht gewandt und
bestegte. Damit ist auch die Stellung zur Engagementfrage
halbwegs gegeben. Denkt man sich Fräulein Schröder schlech-
thin als Ersatz für Fräulein Neumann, so hat man unzweifel-
haft einen großen Gewinn des Hoftheaters zu konstatiren. Wählt
man aber einen strengeren und für das Hoftheater ehrenvolleren
Maßstab, so wird man die Frage ungleich vorsichtiger und
weniger freudig beantworten müssen. Das Publikum selbst kam
sichtlich zu keiner rechten Parteinahme. Doch auch da kam manches
auf die Rechnung des Stückes. Neben dem Gaste interessirte
besonders der wichtige Verblay des Herrn Leffler, der dis-
krete Bligny des Herrn Schwab und die virtuos gestielte,
manchmal nur etwas zu forcirte Athanis des Fräulein Arn-
st ä d t. Der Einübung der kindischen Duellschikerei bei offener
Scene wird man trotz ihrer unrettbaren Väterlichkeit wohl oder
übel noch etwas mehr Sorgfalt zuwenden müssen. J. K.

Aus Kunst und Leben.

* **Kunstalon Vanger** (Lanusstraße 6). Neu aus-
gestellt: Hellm. Gidrod: „Waldeinsamkeit“, „Sommertag“,
Wald. Heder: „Christus“ (Marmor), „Alte“ (Bronze), „Kinder-
maske“ (Wachs), „Propheet“, „Drei Reliefs“, „Masken aus dem
politischen Puppenspiel der 11 Scharfrichter“, Bildhauer Wilh.
Hilgen: „Frau“, „Kind“, „Zwei Rosten“. Dr. Wafflu
Randinski: „Stelldichein“, „Abschied“, „Spaziergang“, „Winter“,

„Sonnenuntergang“, „Sechs Studien“, „Ruende“, „Virknalle“,
„Abendstimmung“, „Herbst“, „Virken“, „Kanal“, „Weiden in
der Sonne“, „Herbststurm“, „Sonnenfleden“, „Niesfleden“,
„Weiden am Bach“, „Interieur“. Fritz Overbed-Worpswede:
„Ein stiller Winkel“, „Mondnacht“, „Buchweizenfeld am Berge“,
„Sommerwolken“. Heinz Vogeler-Worpswede: „Juninacht“,
„Morgendämmerung im Mai“, „Frühlingsabend“, „Abend-
scheln“, „Dämmerung“, „Mädchenkopf“, „Die Alte“, „Aquarell“,
„Zeichnungen und Original-Abdrungen, zusammen 130
Nummern. Eine neue Auswahl französischer Blaquetten.

H. Frankfurter Stadttheater. Das Gastspiel Soda
Yaccos mit ihrer japanischen Schauspieltruppe, das an zwei
Abenden im Opernhaus stattfand, hatte den gleichen Verlauf,
wie in Wiesbaden. Vom Interesse für Völkertunde aus be-
trachtet, war die Schaustellung lehrreich und unterhaltend; irgend
welchen Anspruch auf höhere Kunstleistungen aber dürfen die
Japaner nicht beanspruchen, es sei denn, daß Grimaflenschniden,
Gliederverrenkungen und winselndes Segenruse als zur Gattung
„Kunst“ gehörend angesehen wird. Die Darbietungen sind so
urnais und akrobatenhaft komisch, daß das Auftreten der Truppe
sich eigentlich besser für Kinder, denn für Erwachsene eignen
würde. — Am Samstag Abend fand im Schauspielhaus die
erste Aufführung von Otto Ern's neuem Schauspiel: „Die
größte Sünde“ statt. Der Inhalt des tendenziösen Stückes ist
bekannt. Bekannt ist auch, daß dem Jugenddichter Otto Ern's
der Ruf vorausgeht, daß es überall um der guten Darstellung
wegen gefüllt. Aber hier in Frankfurt hat es auch als Theater-
stück gefallen, und die gute Wiedergabe den theilweise starken
Beifall nur unterstütz. — In den nächsten Tagen trifft
Coquelin der Jüngere mit seiner französischen Gesellschaft
hier ein. — In der Oper stehen interessante Novitäten bevor.

* **Frankfurter Stadttheater.** (Spielplan.)
Opernhaus. Dienstag, den 21. Januar: „Die verkaufte
Braut“. Mittwoch, den 22.: „Der Zigeunerbaron“. Donnerstag,
den 23.: „Das Glöckchen des Eremiten“. Freitag, den 24.:
Geschlossen. Samstag, den 25., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Aschen-
brödel“. Abends 7 Uhr: „Amelia“ oder „Der Maskenball“.
Sonntag, den 26., Nachm. 3 1/2 Uhr: „Aschenbrödel“. Abends
7 Uhr, neu inscenirt und einstudirt: „Figaros Hochzeit“. Montag,

am Fastnachtsfest einen Maskenball zu veranstalten und mit demselben wieder die übliche Verteilung von 5 Preisen zu verbinden.

* Mainz, 21. Januar. Rheinpegel: 88 cm gegen 90 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

* Köln, 16. Januar. Eine prinzipiell wichtige Entscheidung hat das Oberkriegsgericht in einem einen Kölner Architekten betreffenden Falle getroffen. Der Architekt war von der hiesigen Strafkammer wegen Betrugs (es handelte sich um die Herstellung eines Wasseranschlusses ohne Wissen der Stadt) zu 30 Mt. bestraft worden. Da der Architekt auch Unteroffizier der Landwehr ist, so hatte ihn auch das Kriegsgericht wegen desselben Vergehens zur Degradation verurteilt. Das Oberkriegsgericht hob indes das letztere Urteil auf, da eine Nachprüfung des Urteils des Zivilgerichts nicht stattfinden dürfe.

* Ein bestialischer Sohn. Vom Straubinger Schwurgericht entrollte sich in einer der letzten Verhandlungen folgendes gräßliche Bild: Der 29-jährige verheiratete Soldner Joh. Ammer von Oberunding mißhandelte seine leibliche 73-jährige Mutter, die bei ihm im Austrage lebte und noch Geld zu fordern hatte, in brutalster Weise. Ammer ließ die Absicht unternehmen, seine seit 1 1/2 Jahren bettlägerige Mutter durch fortwährende Quälereien langsam aus der Welt zu schaffen. Wenn er Nachts aus dem Wirtshaus heim kam, jagte er die Kranke aus dem Bette, prügelte sie mit Stöcken und ließ sie im Hemd auf ein saftiges Holzstück liegen, bis sie umfiel und blutete. Einmal im letzten Winter jagte er sie bei strenger Kälte aus dem Bett in den Hof und trieb die nothdürftig Bekleidete mit Peitschenhieben um den Stadel. In der Nacht zum 8. Oktober schlug der Unmensch die durch Nahrungsentziehung enträufelte Frau derart, daß sie gleich darauf den Geist aufgab. Er hatte ihr neun Rippen und das Brustbein entzwei geschlagen. Ammer wurde nach dem Spruche der Geschworenen zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Kleine Chronik.

Der „S. L.“ meldet aus Hannover: Der verhaftete Falkenhagen gestern Morgen nach seiner ersten Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter zu der Leiche Bennigsen in das Hentrichs-Haus geführt. Die bereits für Samstag festgesetzt gewesene Leberführung der Leiche nach dem Stammgut Bennigsen sollte gestern stattfinden. Die Vorführung des Falken-jagen läßt darauf schließen, daß die Untersuchung sich auf weitere Vergehen erstreckt, als auf das Duell.

Der Tischer Lehnow ist einer Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen worden. Sowohl in Greifswald, wie in Osnabrück und Altona haben die Voruntersuchungen so überaus schwere Verdachtsgründe gegen ihn ergeben, daß vor Allem im Osnabrücker und Osnabrücker Falle nicht mehr daran gezweifelt werden kann, daß Lehnow der Thäter ist.

Aus Erlangen wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Vor 14 Jahren wurde in der Nähe des zwischen hier und Fürth liegenden Ortes Bach eine Botenfrau aus einem bei Herzogenaurach gelegenen oberfränkischen Dörfchen nebst ihrem 15-jährigen Sohn, der sie in dem damaligen Schneewetter begleitete, ermordet und beraubt. Der Thäter, den man eine Zeit lang in dem Mann der Ermordeten vermuthete, ist nicht ermittelt worden. Jetzt hat eine Frau gestanden, ein Hundehändler Galtner aus Herzogenaurach, der noch manche Unthat auf dem Gewissen hatte, habe den Doppelmord ausgeführt. Von Gewissensbissen gefoltert, habe er vor 1 1/2 Jahren Selbstmord verübt, indem er sich bei der Fürth-Nürnberg-Station unter die Straßenbahn stürzte.

In Söppingen wurde das 20 Jahre alte Dienstmädchen Apollonia Frey mit einem Strick um den Hals todt an einer leichten Stelle des Sees aufgefunden, wo ein Ertrinken nicht möglich war. Jetzt wurde der aus Norddeutschland stammende Unteroffizier Arndt beim dortigen Meldeamt verhaftet, da er verdächtig ist, den Mord begangen zu haben. Er war der Liebhaber des Mädchens, legnete aber die That.

Das Unglück in der Smiths'schen Flachspinnerei in Belfast geschah dadurch, daß gestern Vormittag kurz vor

10 Uhr, als die meisten Arbeiterinnen bei der Arbeit waren, eine äußere Mauer plötzlich mit fürchterlichem Krachen einbrach und drei mit schwerer Maschinerie belastete Stockwerke dann zusammenbrachen. Duzende von Personen wurden 40 Fuß tief zur Erde geschleudert und manche dabei von fallenden Steinen und Maschinenteilen schwer verletzt. Unter den Trümmern Verschüttete hörte man schreien. Zum größeren Unglück konnte das heiße Wasser nicht abgestellt werden, sodaß einige der Verschütteten zu Tode verbrüht wurden. Bis 1 Uhr hatten 15 schwer Verletzte im Hospital Aufnahme gefunden. Verschieden davon können nicht am Leben erhalten werden. Man fürchtet, daß noch 15 bis 20 Mädchen unter den Trümmern liegen. Die Arbeit der Wegschaffung dieses gewichtigen Materials ist gewaltig. Vier Leichen hat man bis jetzt gefunden, 16 Personen werden vermißt.

Donnerstag Nacht wurde das Kapuzinerkloster von Somma Vesuviana am Golf von Neapel von Dieben überfallen und die Mönche in ihren Zellen ausgeraubt, wobei sich ergab, daß einzelne Brüder trotz des Armutsgelübdes über recht ansehnliches Baargeld verfügten. Es gelang dem Vater Guardian und Kustoden schließlich, durch Flinten- und Revolvergeschüsse die Angreifer in die Flucht zu schlagen, wobei einer der Mönche schwer verletzt wurde. Seltsamer Weise befindet sich unter den Verdächtigen, die die Polizei festnahm, ein Bettelmönch, bei dem auch ein Theil des Raubes gefunden wurde.

Im zoologischen Garten zu Basel tödtete ein Eber im Gehege der Wildschweine den Wärtner Emil Schoepflin. Dieser hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Zum Brande des Hoftheaters in Stuttgart.

Zum Brande des Hoftheaters in Stuttgart wird nach gemeldet: Es hat sich nicht bestätigt, daß der Brand durch Kurzschluß entstanden. Unglücksfälle sind bei dem Brand nicht vorgekommen bis auf geringe Verletzungen einiger Feuerwehrleute. Als ein großes Glück ist es bei dem unpraktischen Bau des Theaters anzusehen, daß das Feuer mitten in der Nacht ausbrach. Eine unabsehbare Katastrophe wäre sonst eingetreten. Es bestätigt sich, daß der König die sämtlichen vom Hoftheater geschlossenen Verträge aufrecht erhält. — Die Künstler haben beim Brande des Hoftheaters große Verluste an persönlichem Eigentum erlitten. — Das Feuer entzündete im alten Malersaal. Der Garderobendirektor Pilz mit seiner Familie wurde aus äußerster Noth gerettet. Requisiten und Damengarderobe sind größtenteils verbrannt. Die Herrgarderobe ist erhalten. Das Theater, früher ein Lustschloß, wurde infolge der Ringtheaterkatastrophe in Wien Anfang der achtziger Jahre gründlich umgebaut und ist mit 1,423,200 Mark versichert. Die Baupflicht hat der Staat. Die Krone hat die laufende Instandhaltung und Unterhaltung. Das Spiel wird im Wilhelm-Theater fortgesetzt. Außerdem wird sofort ein Interims-Theater für die Oper errichtet. Die Letztere soll einweihen anderswo spielen, worüber Verhandlungen angetrieben sind. Das abgebrannte Theater ist in seiner ursprünglichen Gestalt aus dem sogenannten Lustschloß hervorgegangen, das in barbarischer Weise — es war ein prächtiger Renaissancebau — niedergehauen wurde. Ob das Theater auf dem gleichen Platze wieder erbaut wird, dürfte zweifelhaft sein. Die Theaterverhältnisse sind hier nun sehr präzis; es besteht kein einziges Theater hier mit besseren Kräften; die übrigen Theater sind theils ungünstig gelegen, theils sehr klein.

Letzte Nachrichten.

Depeschenbureau Herold

Berlin, 21. Januar. Wie aus Abgeordnetenkreisen mitgeteilt wird, soll der in weiten Kreisen auch außerhalb seiner Partei beliebte Abgeordnete Falkenhagen, der Vater des Duellgegners des Landraths v. Bennigsen, durch die jüngsten Vorgänge so tief erschüttert sein, daß er den Entschluß gefaßt haben soll, sich von jeder öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen.

Berlin, 21. Januar. Im Auftrage der Frau von Stumm wird Dr. Alexander Tille die politischen Reden des Freiherrn v. Stumm herausgeben.

Berlin, 21. Januar. Nach einer Depesche des „Berliner Tageblattes“ aus Krakau beschloß die dortige kaufmännische Kongregation, mit den jüdischen Kaufleuten sich ins Einvernehmen zu setzen, um gemein-

sam die Landes-Industrie zu unterstützen. Deutschland von den ausländischen Bezugsquellen auszuschließen und die geschäftliche Korrespondenz in polnischer Sprache zu führen. — Aus Rom wird gemeldet: Als Ferri gestern seine Vorlesungen begann, entstand eine große Aufrührerische monarcho-phobische Studenten, welche den Apostel der Obstruktion niederwerfen wollten und ihn mit Schimpfnamen, wie Prabhans, Gascogner, Cyrano empfangen, und sozialistischen Studenten, welche sich am Eingange des Lesesaales aufstellten und den Monarchisten mit Gewalt den Eintritt verweigerten. Als Carabinieri eintraf, mußten 5 Studenten, welche durch Stöße und Schlüsselhiebe verletzt waren, durch Ambulanzwagen ins Hospital geschafft werden. — Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Rom depeeschirt: In der Anastasia-Kirche zu Verona predigte vor 4000 Menschen Konfessionar Manfina gegen die Ehescheidungs-Vorlage. Infolge eines antikirchlichen Zwischenrufes entstand in der Kirche eine arge Schlägerei und Panik. Ein Socialist wurde dabei von Frauen halb todt geschlagen.

Berlin, 21. Januar. Nach einem Telegramm aus New-York kam es gestern zu einem Treffen im Hafen von Panama. Die Insurgenten erzwangen siegreich die Landung. General Alban, der Oberbefehlshaber der Regierungstruppen, wurde getödtet. Das Staatsdepartement empfing vom Konsul in Panama folgende Depesche: Gefecht im Hafen. Gouverneur todt. — Das „S. L.“ meldet aus New-York: Die Truppen des Präsidenten Castro erlitten bei Barquisimeto eine empfindliche Niederlage von Seiten der venezolanischen Insurgenten.

London, 21. Januar. Aus Peking wird gemeldet: Zu der Ermordung eines französischen Missionars ist die französische Gesandtschaft benachrichtigt worden, daß die Chinesen versichern, der Mord sei von Dieben begangen worden und bilde keine christen-feindliche Kundgebung.

Konstantinopel, 21. Januar. Miß Stone theilte der amerikanischen Gesandtschaft brieflich mit, daß sie und ihre Begleiterin sich wohl befinden. Die Befreiungs-Verhandlungen werden nunmehr energisch betrieben.

Algier, 21. Januar. Zwei Hauptleute des zweiten Regiments der Fremdenlegion, welche am vergangenen Dienstag einen Ausflug nach Duverrier unternommen hatten, sind ermordet aufgefunden worden.

Washington, 21. Januar. Der Kommandant des Kreuzers „Philadelphia“ berichtet aus Panama: Der Dampfer „Padilla“ hat gestern den Dampfer „Lantaro“ angegriffen, dessen Mannschaft von Bord entflohen war. Das Schiff brennt augenblicklich und ist im Sinken begriffen. Der General-Berwalter der Panama-Eisenbahn telegraphirte, daß bei der gestrigen Seeschlacht im Hafen angeblich zwei Schiffe der Regierung und drei der Insurgenten schwer beschädigt worden und theilweise gesunken seien.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 20. Januar. Per 100 Kilogramm gute, marktsfähige Waare: Weizen, hiesiger (Rassauer Rothweizen wird in Frankfurt nicht gehandelt) 16 Mt. 90 Pf. bis 17 Mt. Roggen, hiesiger 14 Mt. 30 Pf. bis 14 Mt. 40 Pf., Gerste, Wetterauer, nominal 15 Mt. 50 Pf. bis 16 Mt., Hafer, hiesiger 15 Mt. 75 Pf. bis 16 Mt. 30 Pf., Mais, Misch 13 Mt. 50 Pf.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 20. Januar. Zum Verkauf standen: 414 Ochsen, 34 Bullen, 869 Kühe, Rinder und Stiere, 289 Kälber, 340 Schafe und Hammel, 1247 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewässete höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 67—69 Mt., b) junge, fleischige, nicht ausgewässete und ältere ausgewässete 59—63 Mt., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—56 Mt. Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 54—56 Mt., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50—52 Mt. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewässete Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerths 58—60 Mt., b) vollfleischige ausgewässete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 55 bis 57 Mt., c) ältere ausgewässete und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 43—45 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 32 bis 34 Mt., e) gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 30—31 Mt. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Rast- (Vollm.-Rast) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 78—80 Pf., (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Rast- und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 69—72 Pf., (Lebendgewicht) 40—42 Pf., c) geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 58—62 Pf. Schafe: a) Rastlämmer und jüngere Rastlämmer (Schlachtgewicht) 58—60 Pf., b) ältere Rasthämmer (Schlachtgewicht) 52—56 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) (Schlachtgewicht) 46—50 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 67 Pf., (Lebendgewicht) 53 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 66 Pf., (Lebendgewicht) 52 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 58—60 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 21. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 205.70, Diskonto-Rommandit 188.10, Staatsbahn 142.50, Lombarden 20, Laurahütte 196.50, Bochumer 183.80, Gelsenkirchener 171, Harpener 163.25. Tendenz: matt.

Wien, 21. Januar. Oesterreichische Kredit-Aktien 653, Staatsbahn-Aktien 663, Lombarden 78.20, Marktnoten 117.20

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unentgeltliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den Druck: G. Hübner; für die Anzeigen: H. Bernhart; Druck und Verlag: E. Schellenberg'sche Hof-Druckerei in Wiesbaden.

den 27. Januar, Abends 6 1/2 Uhr, zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.: „Siegfried“. Dienstag, den 28. Januar: „Margarethe“. Schauspielhaus. Dienstag, den 21. Januar, einmaliges Gastspiel des Fräuleins Irene Triefsch vom Deutschen Theater in Berlin: „Fuhrmann Henschel“. Mittwoch, den 22.: „Die große Sünde“. Donnerstag, den 23.: „Kobole und Liebe“. Freitag, den 24., zu Ehren des Verbandstages der Deutschen Verkehrsvereine: „Bürgerlich und Romantisch“. Samstag, den 25.: „Manzelle Tourbillon“. Sonntag, den 26., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Lumpacibogabundus“. Abends 7 1/2 Uhr, erstes Gastspiel des Herrn Coquelin aine und des Fräuleins Marguerite Durand von der Comédie française mit dem Ensemble des Théâtre de la Porte, St. Martin: „L'Aventurière“. Komödie in 4 Akten von Emile Augier. „La joie fait peur“. Komödie in 1 Akt von Mme. de Girardin. Montag, den 27., zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.: „Söh von Verlichingen“. Dienstag, den 28., zweites und letztes Gastspiel des Herrn Coquelin aine und des Fräuleins Marguerite Durand von der Comédie française mit dem Ensemble des Théâtre de la Porte, St. Martin. (Molière-Abend): „Tartuffe“. Komödie in 5 Akten von Molière. Hierauf: „Les précieuses ridicules“. Komödie in 1 Akt von Molière.

* Verschiedene Mittheilungen. Coquelin, der gegenwärtig in Berlin gastirende, berühmte französische Schauspieler, wurde am Samstag vom Kaiser empfangen. Er sagte seinen neugierigen Kollegen darüber: „Mes enfants! Die Inhabitation ist eine Erbsünde der Menschheit, ein arges Uebel, das schon viel Unheil angerichtet hat. . . Ich bin verschwiegen. . . C'est ma supériorité! . . Ein kluger Mann geht dabei immer sicher — wer nichts sagt, der sagt auch keine Dumtheiten. Pas des bêtises! . . . Alles, was ich Euch verrathen kann, ist: Der Kaiser ist ein entzückender Mensch! C'est un homme délicieux! Er spricht ein meisterhaftes Französisch. . . er versteht über Molière und über Kunst vornehm zu plaudern. . . Dabei jeder Blick, jede Geste ungemein lebenswürdig. C'est un homme délicieux! Je suis ravi!“ Und dieses Entzücken pflanzte sich sichtbar in den Mienen der

umstehenden Franzosen weiter. Sie werden wohl als Lobredner von Guillaume II. in ihre Heimath zurückkehren.

Die „National-Zeitung“ meldet: Das Paarspaar Heinrich staltete gestern Nachmittag dem amerikanischen Botschafter einen Besuch ab.

Fräulein Martha Rudolph hatte jüngst bei der Auf-führung der „Kantatenen Klode“ im Mainzer Stadttheater als Kantendelein einen so starken Erfolg, daß Direktor Steinboch den Vertrag mit der jungen, schnell beliebt gewordenen Künstlerin unter wesentlich vortheilhafteren Bedingungen verlängerte.

Das Befinden Dirchows ließ am Sonntag zu wünschen übrig, da sich große Schwäche eingestellt hatte. Indes besserte sich während der Nacht sein Zustand erheblich, sodaß gestern zu Besorgnissen kein direkter Anlaß vorlag.

In München ist Geheimrath Professor v. Ziemssen, Direktor des Allgemeinen Krankenhauses links der Isar, einer der hervorragenden Gelehrten Deutschlands, heute Nacht, 12 1/2 Uhr, im Alter von 73 Jahren gestorben.

Der bekannte russische Maler Wereschtschagin weilte gegenwärtig in den Vereinigten Staaten und arbeitet an einem Gemälde, das die Schlacht von San Juan Hill auf der Insel Cuba darstellt. Präsident Roosevelt, der an der Spitze seiner Reiter an diesem Kampf theilgenommen hatte, hat dem russischen Maler mehrere Sitzungen bewilligt. Wereschtschagin wird sich daher nach Washington begeben, wo er sein Gemälde vollenden wird. Man hat ein Atelier für ihn im „Weissen Hause“ improvisirt.

Mit dem nunmehr vorliegenden Januarheft treten die Monatsberichte für Kunstwissenschaft und Kunsthandel (Verlag der Vereinigten Druckereien u. Kunstankalten, München) in den zweiten Jahrgang ein. Das neue Heft dieser Berichte, die sich bereits vielen Kunstinteressenten unentbehrlich gemacht haben, zeichnet sich wieder durch gediegene Vielseitigkeit des Inhaltes aus. Besonders aufmerksam gemacht sei auf die Fortsetzung der Artikelserie „Bilder von seltenen Meistern“, auf die warme Würdigung der Glasigen Original-lithographie „Am Branger“ und den fesselnden Artikel „Der japanische Humor“.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 20. Jan. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 4.20; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lel = 4.00; 1 österr. S. G. = 2; 1 fl. 6. Wgrg. = 1.70; 1 österr. ungar. Kronen = 0.85; 1 fl. holl. = 1.75; 1 skand. Kronen = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 4.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7. fl. sächsische Wgrg. = 12; 1 Mk.-Rko. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 100 fl. Wgrg. - Reichsbank-Disconto 11/2 p. C.

Staatspapiere.		Grossen von 90		Ch. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.60	96	380	380	4	Bg.-M. E.-B. L. C.	100.50	104.20	104.20	104.20
3 1/2	do. > 96	101.70	96	74.80	74.80	4	Br. Ld. E. B. G. E. 2.	101.70	103.60	103.60	103.60
3 1/2	do. > 97	101.70	96.50	252.20	252.20	3 1/2	do. Em. I (abz.)	93.80	105.	105.	105.
3 1/2	do. > 98	101.70	96.50	174.	174.	3 1/2	do. XII u. XIII	93.80	122.10	122.10	122.10
3 1/2	do. > 99	101.70	96.50	218.50	218.50	4	do. XV	93.80	—	—	—
3 1/2	do. > 100	101.70	96.50	328.	328.	4	Fr. H.-C.-V. (abg.)	104.	—	—	—
3 1/2	do. > 101	101.70	96.50	93.	93.	4	do. 15-19, 21-26	99.	—	—	—
3 1/2	do. > 102	101.70	96.50	164.	164.	4	do. 27, 37, 39 u. 42	99.20	—	—	—
3 1/2	do. > 103	101.70	96.50	75.10	75.10	4	do. Ser. 31 u. 34	99.50	—	—	—
3 1/2	do. > 104	101.70	96.50	125.50	125.50	4	do. S. 35, 36 u. 33	100.	—	—	—
3 1/2	do. > 105	101.70	96.50	35.	35.	4	do. Ser. 40 u. 41	93.	—	—	—
3 1/2	do. > 106	101.70	96.50	65.	65.	3 1/2	do. S. 28, 30, 32, 33	93.	—	—	—
3 1/2	do. > 107	101.70	96.50	193.80	193.80	4	do. Ser. 29	96.	—	—	—
3 1/2	do. > 108	101.70	96.50	45.	45.	4	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	96.	—	—	—
3 1/2	do. > 109	101.70	96.50	115.	115.	4	do. N.-P.	96.	—	—	—
3 1/2	do. > 110	101.70	96.50	104.	104.	4	H. H.-B. S. 141-250	93.50	—	—	—
3 1/2	do. > 111	101.70	96.50	122.50	122.50	4	do. 251-340	99.80	—	—	—
3 1/2	do. > 112	101.70	96.50	146.	146.	4	do. 1-45 (abg.)	92.80	—	—	—
3 1/2	do. > 113	101.70	96.50	70.50	70.50	3 1/2	do. 46-190	92.25	—	—	—
3 1/2	do. > 114	101.70	96.50	116.50	116.50	3 1/2	do. 301-310	92.50	—	—	—
3 1/2	do. > 115	101.70	96.50	100.80	100.80	3 1/2	Mein. Hyp.-B. S. II	99.50	—	—	—
3 1/2	do. > 116	101.70	96.50	170.	170.	4	do. Ser. VI	100.	—	—	—
3 1/2	do. > 117	101.70	96.50	124.50	124.50	4	do. S. VII unkl. 1906	100.30	—	—	—
3 1/2	do. > 118	101.70	96.50	106.	106.	3 1/2	do. (abg.)	93.30	—	—	—
3 1/2	do. > 119	101.70	96.50	92.70	92.70	3 1/2	do. unk. b. 1905	93.30	—	—	—
3 1/2	do. > 120	101.70	96.50	75.	75.	4	M. B. C. A. (i. Gr.) II	96.	—	—	—
3 1/2	do. > 121	101.70	96.50	150.	150.	4	do. Ser. III	96.	—	—	—
3 1/2	do. > 122	101.70	96.50	66.	66.	4	do. unk. b. 1906	91.30	—	—	—
3 1/2	do. > 123	101.70	96.50	70.60	70.60	4	Nass. Ldsb. Lit. Q.	—	—	—	—
3 1/2	do. > 124	101.70	96.50	116.	116.	4	do. R.	103.	—	—	—
3 1/2	do. > 125	101.70	96.50	190.	190.	3 1/2	do. J.	99.	—	—	—
3 1/2	do. > 126	101.70	96.50	127.	127.	3 1/2	do. F. G. H. K. L.	99.	—	—	—
3 1/2	do. > 127	101.70	96.50	120.	120.	3 1/2	do. M.	99.	—	—	—
3 1/2	do. > 128	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. N.	—	—	—	—
3 1/2	do. > 129	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. P.	99.	—	—	—
3 1/2	do. > 130	101.70	96.50	—	—	3	do. O.	90.10	—	—	—
3 1/2	do. > 131	101.70	96.50	—	—	4	Pfalz. Hyp.-Bk.	101.	—	—	—
3 1/2	do. > 132	101.70	96.50	—	—	4	Pom. Hyp.-A.-B.	85.50	—	—	—
3 1/2	do. > 133	101.70	96.50	—	—	4	do. (Apr.-Okt.)	81.50	—	—	—
3 1/2	do. > 134	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. (Jan.-Juli)	78.50	—	—	—
3 1/2	do. > 135	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. (Apr.-Okt.)	77.70	—	—	—
3 1/2	do. > 136	101.70	96.50	—	—	4	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	—	—	—	—
3 1/2	do. > 137	101.70	96.50	—	—	4	do. Ser. III	—	—	—	—
3 1/2	do. > 138	101.70	96.50	—	—	4	do. IV	—	—	—	—
3 1/2	do. > 139	101.70	96.50	—	—	4	do. XVII	99.50	—	—	—
3 1/2	do. > 140	101.70	96.50	—	—	4	do. XVIII	100.25	—	—	—
3 1/2	do. > 141	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. XIX	98.70	—	—	—
3 1/2	do. > 142	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. XX	98.70	—	—	—
3 1/2	do. > 143	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. XXI	100.60	—	—	—
3 1/2	do. > 144	101.70	96.50	—	—	4	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.60	—	—	—
3 1/2	do. > 145	101.70	96.50	—	—	4	do. vbn 99	101.30	—	—	—
3 1/2	do. > 146	101.70	96.50	—	—	4	do. 98	94.	—	—	—
3 1/2	do. > 147	101.70	96.50	—	—	4	do. 96	94.20	—	—	—
3 1/2	do. > 148	101.70	96.50	—	—	4	do. 94	94.	—	—	—
3 1/2	do. > 149	101.70	96.50	—	—	4	do. 92	94.	—	—	—
3 1/2	do. > 150	101.70	96.50	—	—	4	do. 89	94.	—	—	—
3 1/2	do. > 151	101.70	96.50	—	—	4	Pr. C.-K.-O.-v. 1901	—	—	—	—
3 1/2	do. > 152	101.70	96.50	—	—	4	do. von 87	96.90	—	—	—
3 1/2	do. > 153	101.70	96.50	—	—	4	do. 96	97.	—	—	—
3 1/2	do. > 154	101.70	96.50	—	—	4	Pr. Hyp.-A.-B.	—	—	—	—
3 1/2	do. > 155	101.70	96.50	—	—	4	do. (Jan.-Juli)	88.50	—	—	—
3 1/2	do. > 156	101.70	96.50	—	—	4	do. (Apr.-Okt.)	83.30	—	—	—
3 1/2	do. > 157	101.70	96.50	—	—	4	do. (Jan.-Juli)	82.70	—	—	—
3 1/2	do. > 158	101.70	96.50	—	—	4	do. (Apr.-Okt.)	83.40	—	—	—
3 1/2	do. > 159	101.70	96.50	—	—	4	Pr. H.-Vers.-A.-G.	98.	—	—	—
3 1/2	do. > 160	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. Pfalz.-B. S. 18	103.	—	—	—
3 1/2	do. > 161	101.70	96.50	—	—	4	do. Ser. XIX	100.	—	—	—
3 1/2	do. > 162	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. XVIII	93.	—	—	—
3 1/2	do. > 163	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. XVII	96.	—	—	—
3 1/2	do. > 164	101.70	96.50	—	—	4	Pr. Ldsch. Centr.	103.	—	—	—
3 1/2	do. > 165	101.70	96.50	—	—	4	Rhein. Hyp.-B.	100.40	—	—	—
3 1/2	do. > 166	101.70	96.50	—	—	4	do. unk. b. 1907	101.40	—	—	—
3 1/2	do. > 167	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. Ser. 69/82	94.50	—	—	—
3 1/2	do. > 168	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. Communal	95.	—	—	—
3 1/2	do. > 169	101.70	96.50	—	—	3 1/2	S. B. C. 30/32/34 u. 43	100.70	—	—	—
3 1/2	do. > 170	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. bis incl. S. 52	94.	—	—	—
3 1/2	do. > 171	101.70	96.50	—	—	4	W. B. C. A. Cöln S. I	100.	—	—	—
3 1/2	do. > 172	101.70	96.50	—	—	4	do. Ser. II	100.	—	—	—
3 1/2	do. > 173	101.70	96.50	—	—	4	do. v	100.10	—	—	—
3 1/2	do. > 174	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. III	92.50	—	—	—
3 1/2	do. > 175	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. IV	93.	—	—	—
3 1/2	do. > 176	101.70	96.50	—	—	3 1/2	W. H.-B. v. 90/92	101.10	—	—	—
3 1/2	do. > 177	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. unk. b. 1903	102.90	—	—	—
3 1/2	do. > 178	101.70	96.50	—	—	3 1/2	Württ. Hyp.-Bk.	96.30	—	—	—
3 1/2	do. > 179	101.70	96.50	—	—	4	do. Cred.-V. v. 99	102.90	—	—	—
3 1/2	do. > 180	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. K.-U.	96.20	—	—	—
3 1/2	do. > 181	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. unk. b. 1902	98.30	—	—	—
3 1/2	do. > 182	101.70	96.50	—	—	4	W. V.-B. S. 15/20	100.50	—	—	—
3 1/2	do. > 183	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. S. IV-X (abg.)	93.10	—	—	—
3 1/2	do. > 184	101.70	96.50	—	—	3 1/2	do. Ser. I u. II	93.10	—	—	—
3 1/2	do. > 185	101.70	96.50	—	—	3 1/2	Daal. H. u. W.-B.	97.	—	—	—
3 1/2	do. > 186	101.70	96.50	—	—	4	Finll. Hyp.-Ver.	98.	—	—	—
3 1/2	do. > 187	101.70	96.50	—	—	4 1/2	Ital. Nat.-Bk. stf. Lo	—	—</		

Walhalla.

Samstag, den 25. Januar:
III. Gr. Masken-Ball.
 2 Orchester 2.
 Vertheilung **werthvoller Preise** an die **schönsten Damenmasken.**
 Tanzordner: Herr J. Mahn.
 Anzug: Für Herren Maske oder schwarzer Gesellschafts-Anzug, weisse Cravatte u. carnavalistische Abzeichen; für Damen: Maske oder Ball-Toilette mit carnaval. Abzeichen.
 Anfang 9 1/2 Uhr.
 Eintrittspreis 2 Mk., im Vorverkauf 1.50 Mk.
 Im Hauptrestaurant:
Zigeuner-Concert.

Männergesang-Verein Concordia.
 Freitag, den 24. d. M., Abends 9 Uhr, im Vereinslokale, Gasthaus „Zur Stadt Frankfurt“:
Außerordentliche General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1) Renwahl des 1. Präsidenten.
 2) Vereins-Angelegenheiten.
 Sämmtliche Mitglieder ladet hierzu ein **Der Vorstand.**

Narren-Kappen
 originelle Neuheiten billig.
 Vereine erhalten Rabatt.
Kaufhaus Führer,
 Kirchgasse 48.
 659

Turn-Verein.

Heute Dienstag Abends präcis 9 1/2 Uhr:
Vorturner-Versammlung.
 Der Turnwart.
 Mittwoch, den 23. Jan., Abends 6 Uhr (Zuifstr. 2), Vortrag des Herrn Oberlehrer **Dr. Heil:** „Die Landwirtschaft im alten Griechenland.“ F 457

Einmalige Gemälde-Auction.
Morgen Mittwoch,
 Vormittags von 11—1 Uhr, wird im Ecklokale des Hotels „Hamburger Hof“,
II Taunusstrasse II,
 Ecke der Geisbergstrasse (vis-à-vis dem Kochbrunnen), die grossartige Sammlung werthvoller

Nur 1 Mk.
 Feder in eine Taschenuhr, Reinigen 1.50 Mk., Garantie 2 Jahre.
G. Spies, Uhrmacher,
 Grabenstr. 9.

Oelgemälde,

worunter Werke von:
 Prof. A. u. O. Achenbach, Prof. Chr. Kröner, Prof. E. Hüntten, L. Fay, Gregor von Bochmann, Heinrich Hartung, A. Rasmussen, H. Böhmer, A. Normann, Carl Jutz, H. Flockenhaus, A. von Wille, Emil Volkers, Prof. Gabriel Max, Julius Adam, Ernst Meissner, Paul Wagner, F. v. Venne, A. Kaufmann, A. Siegen, R. Allot, Prof. E. Zampichi, Prof. P. de Tommasi, K. Wagner, Jean Bernard, Albert Rieger, Chr. Leickert u. v. A. m., **complet gerahmt,**
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.
 Verpackung und Versandt der gekauften Werke für's In- und Ausland wird auf Wunsch bestens besorgt und zum Selbstkostenpreis berechnet. F 473
Besichtigung vorher gern gestattet.
F. Küpper.

Inventur-Ausverkauf.
 Die noch vorrätigen
Costüme u. Mäntel
 werden zu **bedeutend ermässigten Preisen** ausverkauft. 469
Martin Wiegand,
 Langgasse 37,
 Löwen-Apotheke.

Algerische Rothweine

unter Garantie für absolute Reinheit.
 Bekanntlich wanderten seiner Zeit nach dem deutsch-französischen Krieg eine grosse Anzahl Elsässer nach Algerien aus, um da ansässig zu werden. Sie haben da, wie in ihrer früheren Heimath, Reben angepflanzt und zwar **Bordeaux-Reben.**
 Die Production ist nun in Folge des vorzüglichen Klimas in den letzten Jahren so colossal gestiegen, dass schon das französische „Journal de la Vigne“ vor einigen Jahren von einer „Weinplage in Algerien“ schrieb. Diese Weine bieten schon der französische Reben wegen besten Ersatz für Bordeaux, sind **fruchtig, voll und kräftig, munden küsserlich angenehm, weil sie keine Säure u. Herbe haben und empfehle ich als besonders gut gepflegte, ausgewählte Marken:**
Fouka Fl. 65 Pf. b. 13 Fl. 60 Pf., kräftiger angenehmer Tischwein.
Sahel Fl. 75 Pf. b. 13 Fl. 70 Pf., sehr gehaltvoll, saftig und reif.
Médeah Fl. 85 Pf. b. 13 Fl. 80 Pf., kräftig und saftig.
Marengo Fl. Mk. 1.— b. 13 Fl. 90 Pf., voll, reif und sehr kräftig.
Millianah Fl. Mk. 1.20 b. 13 Fl. Mk. 1.10.
Wilh. Heinr. Birck,
 Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
 Bezirks-Telephon No. 216.
Weinkellereien: Oranienstr. 14 und Oranienstr. 7 (Stadt, Oberrealschule), sowie eigne Kellereien Oestrich i. Rheing.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.
 wird zum Kochen der Wäsche und zum Auswaschen gebraucht und besitzt eine hohe Waschkraft, dass man die damit gekochte Wäsche nicht mehr zu reiben braucht.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.
 greift die Wäsche nicht an und die Hände der Wäscherin gehen nicht auf.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.
 ist billig, weil ein Paquet davon mehr Waschkraft besitzt, als drei Paquet billiges schlechtes Seifenpulver, welches nur aus Soda u. scharfen Zusätzen besteht u. die Wäsche ruiniert.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.
 besitzt im Gegensatz zu billigen schlechten Terpentinselbepulvern, welche meist kein Terpentin enthalten, einen garantierten Terpentingehalt.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.
 entwickelt durch diesen Terpentingehalt Ozon, welches eine ausserordentlich reinigende und bleichende Wirkung auf die Wäsche ausübt, ohne sie im Geringsten auszugreifen und wodurch sich d. stets steigende Absatz v. Gioth's gemahlener Kernseife erklärt. Preis p. Paquet 15 Pfg. Ueberall erhältlich. Fabrikant: J. Gioth, Hanau.
 F 65

Kleiderbüsten
 in allen Größen zu Fabrikpreisen. 9003
Akademie Rheinstraße 59.

Grossartiges Teppichlager
 in abgepassten **Teppichen** und **Rollenware.**
Treppenläufer in Cocos, Linooleum, Holländer, Tapestry, Velour etc.
 von
J. & F. Suth,
 Wiesbaden. 16942
 Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestrasse 3.

55 Pf.
 per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter Tischwein, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben am Fass gratis. Probefläschen à 50 Pf. 16418
E. Brunn, Weinhandlung.
 Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33.

Cognac, Marke Albert Buchholz,
 Garantie für feinste Qualität.
 vielfach mit **goldenen Medaillen** prämiirt, zuletzt in **Paris 1900**, empf. in den Preislagen von Mk. 1.50 bis Mk. 4.50 für 1/2 Flasche
Otto Gerhard,
 Kaiser-Friedrich-Ring 30.

Honig.
In Tafelhonig, garantirt rein, à Pfd. 65 Pf.
In Bienenhonig, do. „ 60 „
In Speisehonig, chemisch rein, „ 45 „
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden.
 Lebensmittel- u. Weineconsumgeschäft, Tel. 414, Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emser- u. Platterstr.

25—30 Arbeiterinnen
 zum Einfüllen von Sämereien und Vogelfutter gesucht. Meldungen Haupt-Büreau zwischen 10 u. 12 Uhr. 945
Julius Praetorius,
 Samen- und Vogelfutter-Großhandlung, Bismarckstr. 3.

Kneipp's Heilkräuter

in frischer Waare, bester Qualität billigst,
Kneipp's ächtes Brennessel-Haarwasser,
Kneipp's Heil- und Toiletteseifen
 empfiehlt die
Germania-Drogerie
 von 16910
 Apotheker **C. Portzehl,**
 55. Rheinstrasse 55.

Anzündeholz
 liefere bill., p. Sach 50 St. u. 1 Mt. fr. Haus, ebenso **Brickis** u. **Anthracit** bill. 17172
Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.

Künstl. Blumen, Palmen,
 Künstl. Ballblumen
 Künstl. Blumengeschäft **H. V. Santen, Langgasse 4, 1. Stod.**

Preisermässen:
 Polarsonne, Märzweiden, Italia, sind billig zu verkaufen oder zu verl. Doyheimerstr. 53. 870

Aepfel! Aepfel!
Goldreinetten, grüne und Weichreinetten, Kochäpfel, kleine, per Btd. 10 Pf., größere 18 Pf., empf. **F. Müller, Nerostr. 23, Tel. 846, 565**

Gut bürgerl. Wittags- u. Abendisch bei **Franz Pfuhl, Koch, Nicolosstr. 32, B. 481**
Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme prompt und billig. (Reguliren im Haus.)
Adolf Rumpf, Mechaniker, Seelgasse 16.

10 Blechhirne,
 einfach, für Gasbeleuchtung, billig abzugeben Langgasse 27, im Hof.

Anzündeholz, fein gespalten, trocken, per 100 Bfd. 2.20 Mk. frei Haus.
Heh. Bund, Karlstraße, Ecke Nieblstr.

Carte Blanche
 garantirt Flaschengährung „trocken“,
 die ganze Flasche Mk. 1.60,
 die halbe „ „ 1.— } inclusive Glas.
 Beide Sectmarken sind aus deutschen Trauben gewonnen und bekommen ausgezeichnet. Jedem Freunde eines preiswerthen und doch guten **deutschen Champagners** bestens zu empfehlen.
 Mache noch darauf aufmerksam, dass dieser Sect **garantirt** nach französischer Methode **auf der Flasche vergohren** und nicht zu verwechseln ist mit den billigen präparirten Fassabfüllungen.
 Telephon 663. **E. M. Klein, Kl. Burgstrasse 1.**

Carte D'or
 garantirt Flaschengährung „trocken“,
 die ganze Flasche Mk. 2.—,
 die halbe „ „ 1.20 } inclusive Glas.
 Telephon 663. **E. M. Klein, Kl. Burgstrasse 1.**

Wiesbadener Conservatorium für Musik.

Institut für alle Zweige der Tonkunst. Moritzstrasse 17. Director: **Arth. Michaelis.**
 Vorzügliche Lehrkräfte. Orchester-Aufführungen. Vortrags-Abende.
 Prospekte gratis. Honorar dritteljährl. 20—75 Mk. Hospitanten für Kammermusik oder Theorie 10 Mk drittelj.
 Eintritt jederzeit. Neu-Anmeldungen nimmt entgegen. **Der Director.**

18152

M. Bentz,
 WIESBADEN.
 Gegr. 1888.
Oberhemden nach Maass,
 garantiert guter Sitz. 17002
M. Bentz,
 Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Magn. bon. u. Mauskartoffeln
 empfiehlt billigst 14514
M. Reysiegel, Friedrichstrasse 50.
 Telefon 894.

Voranzeige.

Mittwoch, den 5. Februar:

II. Clavier-Abend

von

F 473

Gennaro Fabozzi,
 Loge Plato.

Verein der Künstler und Kunstfreunde,
 Wiesbaden. E. V.

Vier Vorträge

des Geheimen Hofraths u. Professors der Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg

Dr. Henry Thode

über

Die Hoch-Renaissance

am 24., 25. und 31. Januar und am 1. Februar 1902 im
 Saale des Victoria-Hotels.

1. Vortrag: **Die Schöpfung der Hochrenaissance durch Lionardo und Michelangelo.**
2. Vortrag: **Die hohe Zeit der Florentiner Kunst: 1500 bis 1508. Lionardo, Michelangelo und Raphael.**
3. Vortrag: **Fra Bartolommeo und Andrea del Sarto. Politisches und geistiges Leben.**
4. Vortrag: **Michelangelo und das Ende der Renaissance.** Die Vorträge sind von **Lichtbildern** begleitet.

Beginn 7 Uhr.

Die geehrten Damen werden dringend ersucht, ihre Hüte spätestens vor Beginn der Lichtbilder-Vorführungen abzunehmen.

Eintrittskarten, für alle 4 Vorträge gültig, zu 10 Mk. sind in der Buchhandlung von **Moritz und Münzel**, Wilhelmstrasse 52, zu haben. F 380

Der Vorstand.

20 %

20 %

Um, wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts, schnellstens zu räumen, verkaufe ich sämtliche noch am Lager habende und schon bedeutend im Preise herabgesetzte

888

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

mit 20 Procent Rabatt aus.

Arnold Schellenberg, Juwelier,

53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

20 %

20 %



Der „Krieger- und Militär-Verein“ und der Krieger- und Militär-Verein „Fürst Otto von Bismarck“ veranstalten gemeinsam am Samstag, den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Concordia-Saale, Stiftstraße 1, eine

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers,

wozu die verehrlichen Ehrenmitglieder und Mitglieder beider Vereine, sowie der übrigen Kriegervereine nebst Familien freundlichst eingeladen werden. F 423

Die Vorstände
 des „Krieger- und Militär-Vereins“ und des
 Krieger- und Militär-Vereins „Fürst Otto von Bismarck“.

PEPSINOL



H. BEEREND
 BREMEN.

Pepsinoli

das Beste für den Magen,
 aus reinstem Pepsin und
 feinsten Kräutern her-
 gestellt.

Zu haben bei:
August Engel, Tausenstr. 12-16 u. Wilhelm-
 strasse 2.
Carl Merz, Wilhelmstrasse 18.
G. A. Lehmann, Gr. Burgstrasse 14.

142

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei **M. Canthal Wwe., Hanau,**
 gegründet 1823; preisgekrönt auf der
Pariser Weltausstellung 1900 mit der
 goldenen und silbernen Medaille,
 empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—

Jac. Frey, Schwalbacherstrasse.

Vertreter: **W. Anacker,** Bismarck-Ring 15, I.

422

Empfehle im Alleinverkauf

Belgische Anthracit
 der Zeche **Honne Espérance Herstal,**
 gesetzlich geschützte Marke,

als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Öfen brennen dieselben wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämtliche Sorten

Ruhr-Kohlen

nur erstklassiger Zechen waggon- und fahrenheitweise, sowie alle anderen **Hausbrand-**
 artikel unter billigster Berechnung. 17661
 Preislisten gern zu Diensten.

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
 Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.
 Telefon 274.

20% Preisermässigung

unserer gesamten Lagerbestände, bestehend in:

**Herren-Anzüge,
 Herren-Paletots,
 Herren-Mäntel,
 Herren-Joppen,
 Herren-Hosen.**

**Jünglings-Anzüge,
 Jünglings-Paletots,
 Jünglings-Mäntel,
 Jünglings-Joppen,
 Jünglings-Hosen.**

**Knaben-Anzüge,
 Knaben-Paletots,
 Knaben-Mäntel,
 Knaben-Joppen,
 Knaben-Hosen.**

27 Kirchgasse 27. **Gebrüder Bastian,** 27 Kirchgasse 27.